Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg | Scottdale, Pa., 7. Dezember 1921. | No. 49.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Trage, was dein!

* * *

Das ist der Schwachheit Art und Weise:
Solang' die Lust den Busen schwellt,
Erklingt ihr Wort zu lautem Preise
Der freudenreichen Gotteswelt;

Doch hat sie kaum ein Schmerz geschlagen,
Bedrückt sie kaum des Lebens Qual,
Dann hörst du sie die Welt verklagen
Als tränenreiches Jammertal.

Was je mich trifft auf meinen Wegen,
Laß, Gott, mich's tragen mit Geduld:
Nie auf des Schicksals Nacken legen
Laß feige mich die eigne Schuld!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask. Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Der Haß der Welt.

* * *

Das gebiete Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an Mein Wort, daß Ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um Meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der Mich gesandt hat. Ev. Joh. 15, 17—21.

Es waren die letzten Stunden vor Seinem Kreuzestod, als Jesus diese Worte zu Seinen Jüngern sprach. Er selbst steht am Ende Seines Erdenwirkens, und der Abschluß dieses Wirkens ist das Kreuz, dieses grausamste Sterben, von haßerfüllten Widersachern herbeigeführt. Angesichts dieses Ausgangs und im Ausblick auf die Zukunft Seiner Jünger hat Jesus einen zweifachen Wunsch: einmal, daß die Jünger untereinander in engster Gemeinschaft bleiben, vereinigt durch das Band Seiner Liebe: „Gleichwie Mich Mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch, — bleibet in Meiner Liebe!" — und zum andern, daß die Jünger sich keinerlei Täuschung hingeben über das Schicksal, welches ihrer in dieser Welt noch wartet. Der Haß, der Ihm das Kreuz aufrichtet, wird auch Seine Jünger nicht unberührt lassen.

Mit klarem, unbestechlichem Blick sieht Jesus die Wirklichkeit und deckt sie den Jüngern auf: „Die Welt hat Mich **vor** euch gehaßt!" — Es ist auch heute für jeden Christen von ernster Bedeutung, daß er erkennt, warum Jesus den Haß der Welt auf sich zieht, und warum jeder, der sich auf Jesu Seite stellt, mit der Erfahrung des gleichen Hasses zu rechnen hat. Die Männer, welche Jesus bis in den Tod gehaßt haben, und die nicht ruhten, bis der tödlich Gehaßte am Schandopfer des Kreuzesgalgen hing, zu ihrer höchsten inneren Genugtuung und zu ihrem offensichtlichen Triumph, das waren die „Frommen," d. h. die Menschen in Israel, welche für sich den Anspruch erhoben fromm zu sein, weil sie nach den Ordnungen des Gesetzes lebten und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Erfüllung der Satzungen forderten. Gottes heiliges Gesetz, welches mit Seinen Geboten dem Menschen seine Ohnmacht und die Tiefe, seiner Verschuldung zum Bewußtsein bringen soll, hatten sie in lauter Einzelforderungen zerpflückt. Durch die Erfüllung dieser bis in das tägliche und stündliche Erleben eingreifenden Satzungen, so forderten sie, sollte der Mensch vor Gott seine Gerechtigkeit und das Glück des Lebens, den Frieden mit Gott, gewinnen. Sie forderten etwas Unmögliches und beanspruchten für sich die Erfüllung dieser Pflichten. Nach Jesu eigenem Urteil banden sie schwere und unerträgliche Bürden und legten sie den Menschen auf den Hals, aber sie selbst wollten dieselbe nicht mit dem Finger regen. Darum das unerbittliche Urteil Jesu: „Ihr Heuchler! Ihr Narren und Blindenleiter! Ihr Schlangen und Otterngezücht!" Niemals hat Jesus gleich scharfe Worte gebraucht, um der furchtbaren Schuld willen: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen!"

Das ist die unüberbrückbare Kluft, der unversöhnliche Gegensatz: Wo der Mensch in seinem eigenen Wesen und Tun sich genug ist und darum Gott mit Ansprüchen gegenüber tritt, ist für Jesus kein Raum für eine Botschaft der Gnade und Vergebung, da ist die „Welt", von der Jesus sagt: sie haßt Mich. Der von Natur selbstgefällige und selbstgerechte Mensch lehnt die Forderung einer Demütigung vor Gott, einer Sinnesänderung ab. Wo aber solche Forderung einer „Buße" an den unbekehrten Menschen herantritt, oder wo ihm ein Mensch begegnet, der durch den Frieden seines Herzens, durch die Freude seiner Kindschaftsstellung die Wahrheit und Kraft seines Glaubenslebens bezeugt, da regt sich im Menschenherzen eine tiefe Abneigung, ein heimliches Hassen, weil man den nicht als Herrn und Erlöser für sich anerkennen will, dem der andere sein ganzes Leben als Eigentum verdankt und hingibt.

Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt! — Wer Jesum als seinen Heiland erkannt und ergriffen hat, wem Jesus durch den Glauben der Herr seines Lebens geworden ist, der nimmt in der Welt und zu der Welt eine besondere Stellung ein; der begnadigte Sünder weiß, es ist nicht mein Werk, nicht mein Verdienst, daß ich gerettet und in Ewigkeit geborgen bin, sondern Jesus hat mich gesucht und gefunden: Er hat mich von der Welt erwählet! Das aber will der gottferne Mensch nicht gelten lassen—, darum hasset euch die Welt, sagt Jesus.

Die Welt hat das Ihre lieb, sie hat ein feines Empfinden dafür, wer zu ihr gehört und wer nicht.

Wir leben in einer Zeit, in welcher sich die Geister voneinander scheiden. Wenn von vielen unseres Volkes gefordert wird: „Hinweg mit Religion aus der Schule!", so bedeutet das auch: Hinweg mit Jesus Christus aus dem Leben und Denken unserer Kinder! Hinweg mit Seinem Evangelium aus der Zukunft unseres Volkes!" — Wir Christen wissen, was die Erfüllung dieser Forderung für unser Volk bedeuten würde, darum werden wir bis zur letzten Kraft dagegen kämpfen, um unser Volk vor dem Untergang zu schützen, — aber machen wir es uns klar, es wird ein Kampf sein, in welchem wir dem gleichen Haß begegnen, den Jesus hat schmecken und auskosten müssen bis zum bitteren Kreuzestod.

„Gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen!"

Jesus verweist uns auf das Tröstliche der Tatsache, daß wir von der Welt gehaßt werden. Nicht nur, daß wir das gleiche Schicksal haben mit unserem Herrn und Meister, — es sei uns auch eine Bestätigung dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind. Wohl uns, wenn wir gehaßt werden „um Seines Namens willen", weil wir von Seinem Wesen etwas in uns und an uns tragen, und weil wir etwas von Seiner Wahrheit durch unser Leben offenbaren! „Wer Mich hasset, der hasset auch Meinen Vater," — wir stehen also auf der Seite Gottes, wenn wir um Jesu willen den Haß von Menschen erfahren und tragen müssen. Ist aber Gott für uns, — wer mag wider uns sein!? —

Hier ist der Weg gewiesen, wie wir den Haß der Welt nicht nur in Geduld und Ergebung tragen, sondern wie wir ihn sieghaft überwinden. Wer ist unter uns Menschen mehr gehaßt und verfolgt worden in der Welt und von der Welt als der Apostel Paulus? Von dem Tag seiner Bekehrung an bis zu der Stunde, da er sein Haupt unter das Richtschwert beugte!? Was ihn trotzdem unermüdlich und unverdrossen erhalten hat in seiner Arbeit, was ihn immer wieder mit neuer Hoffnung, mit neuer unverfälschter Liebe angreifen ließ, war dies, daß er täglich aus dem Quell der Liebe Gottes schöpfte, daß diese Quelle unerschöpflich ihm zufloß, und daß er als ein begnadigter Sünder Erquickung daraus schöpfte: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Verfolgung oder Hunger

oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? — Aber in dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat! Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn!"

Mitten im Haß der Welt bleibt die eine Hoffnung: nicht nur daß wir selbst bewahrt und geborgen bleiben in der Liebe unseres Gottes, sondern daß Menschen in dem Elend und der Armut ihres Hassens von der Liebe Gottes erfaßt und überwunden werden, wenn sie sehen, daß es ein Glück gibt, welches vom Haß der Welt unberührt bleibt: das Geborgensein der Kinder Gottes in der Liebe ihres himmlischen Vaters. Darum bleibt über allem Hassen und Gehaßtwerden in dieser Welt das königliche Gebot des Meisters an alle Seine Jünger: Das gebiete Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet! Bleibet in Meiner Liebe!

Liebe, hast Du es geboten, daß man Liebe üben soll,
O, so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll!
Zünde an die Liebesflamme, daß ein jeder sehen kann,
Wir, als die von einem Stamme, stehen auf für einen Mann!

Amen!

Dettmering.

— Frohe Botschaft.

* * * * *

Dienerversammlung der Mennonitengemeinden in Els. Lothringen am 1. Nov. 1921 in Colmar.

* * *

Zu derselben waren Brüder der Gemeinden Basel, Birkenhof, Pfastatt, Wolfganzen, Belfort, Montbeliard, Weilertal, Deutschhof, Saarburg, Bolchen und Ixheim erschienen, selbst bis vom Genfersee waren I. Brüder herbeigeeilt, die Gemeinde Chaux d'Obel vertretend.

Das Thema lautete: Evangelisation und Pflege des geistl. Lebens in unsern Gemeinden. Der Vorsitzende verlas zunächst Phil. 3, bezw. ließ es Versweise von den anwesenden Dienern lesen. Darnach wurde Freiheit zum Gebet gegeben und von etwa 4 Brüdern wahrgenommen. Anknüpfend an die Verse 7—10 (Phil. 3) wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Evangelisation zunächst bei dem anfangen müße, der am Worte dient. Es gilt alles für Schaden zu achten und zurückzustellen was für die Welt Gewinn bedeutet. Es entstand aus diesen Anregungen eine praktische und fruchtbare Diskussion, einstimmig zugebend, daß das größte Hindernis unseres Dienstes am Evangelium das eigene „Ich" sei. Die Ablegung desselben ist mit vielen Leiden verbunden. Aber unser eigenes Ringen mit dieser uns innewohnenden Macht, kann uns davon nicht befreien. Ein Schweizer Bruder illustrierte diese Bemühung mit einem Ringkampf mit dem Schornsteinfeger. Ueberwinden kannst du ihn vielleicht, aber schwarz macht er dich doch. Befreien vom eig. Ich kann uns nur Er, auf ihn, unsern Herrn Jesus Christus, wollen wir blicken, dann wird unser Dienst ein segensreicher, fruchtbarer sein. — Nach Beratung zweier geschäftlicher Punkte war die Uhr auf Mittag gerückt. Die Schwestern hatten uns indessen im Souterrain der nahen Friedenskirche den Tisch gedeckt und wir durften uns nach der geistlichen Erquickung auch leiblich stärken. — Für den Nachmittag war die Gemeinde eingeladen und zu unserer Freude füllte sich der Saal. Mit dem Liede: „Einzig Dich, mein treuer Heiland," Schriftwort und Gebet leitete der Vorsitzende diese Evangelisations-Versammlung ein, dann dienten etwa 6 Brüder je ¼ Std. mit frischen, herzandringenden Ansprachen. Es war ihnen, das merkte man, nicht um ihr „Ich" zu tun, sondern um die Ehre des Meisters. Laßt mich dazu nur einen Satz herausgreifen, der gesprochen wurde: Was ist eine Rebe? Aus dem Weinstock gewachsenes Leben. Nur wenn wir unser Leben aus Christus, dem Weinstock ziehen, können wir Früchte bringen, d. h. Seelen für Jesum gewinnen. Die Zeit war nur zu rasch verflogen und bald waren die I. Brüder und Schwestern wieder auf ihrem kürzeren oder längeren Heimweg. Wir sind überzeugt, daß jeder einen Segen mitgenommen, wie auch wir, die hier zurück bleiben reich gesegnet wurden. Besonders möge unser „Dienen" künftig mehr im Geist und Sinn Jesu geschehen, damit wir innerlich und äußerlich als Gemeinden wachsen zur Ehre des Herrn.

H. Volkmar
Prediger in Colmar, Elsaß.

* * * * *

Bericht über das Werk der „Flüchtlings-Fürsorge" in Deutschland.

* * *

Hellmannsberg, den 11. Oktober 1921.

Lieber Bruder Stolzfus!

Dein lieber Brief vom 3. Oktober kam heute hier an. Meinen letzten kurzen Angaben für die Unterbringung und Versorgung von mennonitischen Flüchtlingen in Deutschland, möchte ich noch folgendes hinzu fügen:

Auf dem früheren Truppenübungsplatz Lechfeld Augsburg in Bayern haben wir 1200 Hektar Land vom bayrischen Staat für die Flüchtlinge, gepachtet. Dort befinden sich nun schon 80 Familien (Mennoniten und Baptisten). Sie haben dort ihr Unterkommen, jede Familie je nach der Größe1—2 Wohnräume, täglich ihre genügende Nahrung und täglich Arbeit, mit einem den Verhältnissen entsprechenden Stundenlohn. (Männer 1 Mark Frauen 75 Pf.) Die Frauen arbeiten soviel wie möglich auf dem Felde mit; jetzt haben sie Kartoffeln aufzulesen, die wir im Frühjahr noch pflanzen konnten; für den Winter werden die Frauen und Mädchen beschäftigt durch sogenannte „Heimarbeit," das heißt, Arbeiten die die Mädchen und Frauen zu Hause anfertigen und an ein industrielles Unternehmen in Augsburg abliefern. Die Männer haben auch im Winter draußen zu tun mit Kultivierung des teilweise sehr zerschossenen Uebungsplatzes. Wir haben im Lechfeld in diesem Jahr 50 Hektar Kartoffeln und 70 Hektar Hanf angebaut, eine größere Fläche konnte für die Frühjahrssaat nicht mehr kultiviert werden.

Was auf dem Lechfeld wächst, wird für die Ernährung der Flüchtlinge verwendet. Sobald wie möglich soll jede Flüchtlingsfamilie, soviel Land zugeteilt erhalten, daß sie ihren Lebensunterhalt darauf findet. Die Familien sind nicht gehindert, sobald es möglich ist und sobald sie wollen, nach Rußland zurück zu kehren oder nach Amerika zu gehen. Solche Familien die da bleiben wollen, können auch Feld für beständig erhalten. Für jetzt leistet das deutsche Reich den größten Teil der Ernährung und Verpflegung bis zur vollständigen Einbringung der Ernte 1921, von da an soll sich die ganze Kolonie von den Erträgnissen des Lechfeldes ernähren, was wie wir zuversichtlich hoffen, mit Gottes Hilfe und Segen möglich sein wird.

Bedingung für die Aufnahme in die Mennonitenkolonie Lechfeld ist, daß jeder sich in die bestehende Ordnung fügt und nach Kräften mit arbeitet zum Wohl der ganzen Kolonie.

In religiöser Beziehung ist die Gemeinde jetzt organisiert, es sind Vorsteher gewählt aus der eigenen Mitte.

Für die Schule sind bereits 3 Lehrkräfte angestellt, ein mennonitischer Lehrer, der als Flüchtling erst vor 2 Monaten aus Rußland gekommen ist, ein deutscher Lehrer der der Baptistengemeinde angehört und ein weiterer Lehrer, der vom Staat berufen worden ist.

Für die kleinen Kinder ist eine ausgebildete Schwester als Kindergärtnerin tätig.

Die Fürsorge gilt zuerst den Mennoniten, wir wollen aber soweit es möglich ist auch Flüchtlinge anderer Bekenntnisse nicht zurück weisen wenn sie sich in besonderer Not befinden und wenn sie sich in die bestehende Ordnung einfügen und sich zu der Gemeinde halten.

Aehnlich wie Lechfeld sind auch die anderen Truppenübungsplätze in Mitteldeutschland und in Norddeutschland die das Reich zur Verfügung stellt. Das Reich hat auch für Flüchtlinge aus Elsaß, Polen und Schlesien zu sorgen. Landwirtschaftlich wird das Lechfeld wenn nicht der günstigste, so doch einer der günstigsten Plätze sein. Das Reich ist bereit, wenn wir Mennoniten, die Organisation in die Hand nehmen und auch finanziell dazu beisteuern, den mennonitischen Flüchtlingen aus Rußland besondere abgeschlossene, geeignete Plätze zuzuweisen und ihnen, den anderen Flüchtlingen gegenüber, besondere Vorteile einzuräumen.

Ich habe vergangenen Sommer verschiedene Plätze gesehen und mit Reichsbeam-

Nachtrag.
zu meinen Erlebnissen.

Von Hermann H. Neufeld.

* * *

Beim Niederschreiben meiner Erlebnisse suchte ich nach dem Berichte, den mein lieber Vater über unsere Hochzeit für die Friedensstimme niedergeschrieben, konnte ihn jedoch zu meinem sehr großen Bedauern nicht finden, wenn ich auch bestimmt glaubte, ich werde den Bericht noch finden.

Heute nun am 17. November 1921, wurde er gefunden und ich möchte ihn sofort wortgetreu meinen Erlebnissen folgen lassen, wie folgt:

Hochzeit in Sergejewka.

Der Anfang der Geschichte der Menschen für diese Zeit ist das Bild von dem Anfang der Erlösten für die Ewigkeit. Der Anfang für diese Zeit ist in 1. Mose 1, 2, der Anfang für die Ewigkeit ist in Off. 19—22. Hier war Adam Bräutigam und Eva Braut; dort aber Christus Bräutigam und die Erlösten Braut. Hier ist es natürlich und zeitlich; dort aber geistlich und ewig. Hier war der Ort „Eden" mit dem Strom, der sich in vier Hauptwasser teilte, und dem Lebensbaum; dort das neue Jerusalem mit dem Lebensstrom und den Lebensbäumen. Hier war Gefahr, die sich in Tränen, Leid, Geschrei, Schmerz und Tod offenbarte; dort wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste ist vergangen. Off. 21, 4.

So wiederholte sich jene Sache aus Eden, Sonntag, am 22. September 1913 in Sergejewka, Fürstenland, wo unser lieber Sohn Hermann mit Anna, seiner Braut, Tochter der Geschwister Kornelius Neufeld in Sergejewka, ihre Hochzeit feierten. Welche für Eltern und Kinder immer wichtige und ernste Familienfeste sind. Donnerstag, den 19. fuhren wir mit unseren Kindern und zwei anderen Brüdern ab und kamen Freitag mit dem Dampfschiff dort an, und es war ein frohes Wiedersehen mit allen dort. Sonnabend kam auch unser lieber Sohn Kornelius aus Moskau, wo er in das Kommerz-Institut eingetreten, welches Freude für Eltern und Geschwistern war. Abends beglückwünschten viele die Verlobten mit schönen Geschenken, aus teilnehmender Liebe zu ihrem künftigen Glück. Nachts kamen noch andere Geschwister und Gäste mit dem Schiffe an. Sonntag früh aber kamen viele von Michaelsburg, Olgafeld und Alexandertal, und auch der Gesangchor von dort. So war schon Vormittags eine große festliche Versammlung, wo von den Chören und der Versammlung manch tröstliches Lied gesungen und drei Brüder Gottes Wort verkündigten. Bruder Jakob Dyck, Nikopol forderte durch das Wort Mich. 7, 18 auf zum Gebete; Bruder Heinrich Eck, Nikolajewka redete das Wort Ebr. 10, 35, und Bruder Abraham Neustädter, Nikopol verkündigte das Wort 1. Kor. 1, 30. Nachmittags begrüßte der Chor die Brautleute mit dem Liede „Gott grüße Dich." Dann erinnerte der liebe Bruder Jakob Janzen, Großvater der Braut, an das Wort Luk. 24, 29, worauf wir uns die Wichtigkeit solcher Tage nannten—für Eltern, Brautleute, Geschwister und Gäste nach Psalm 118, 24, uns an den Ernst der Ehe nach 1. Mose 2. und Mat. 19. erinnerten, und das große Vorbild der Ehe nach Ephes. 5. uns vorhielten. Worauf die Trauhandlung vollzogen wurde. Nachdem der Chor noch ein Lied gesungen, brachten die leiblichen Geschwister der jungen Eheleute, von den Kleinsten bis zu den Größten ihre Glückwünsche, und unser Sohn Kornelius hielt noch eine kurze Rede, in der er sagte, daß sie dreizehn Jahre zusammen in der Dorfschule, Zentralschule und Kommerzschule gewesen, und wie wert es sei, mit dem Bruder zusammen; daß sich jetzt ihre Wege trennen, Hermann habe das Eheleben gewählt, und er wolle weiter studieren, doch hoffe er ewig mit ihm zusammen zu sein. Dann begrüßten beide Eltern ihre Kinder, die Neuvermählten; worauf das Vespermahl gehalten wurde, an dem, wie man sagte, über 500 teilgenommen. Nachdem die Sänger noch einige Lieder gesungen, redete Bruder Jakob Dyck, Nikopol noch das ernste Wort Jes. 55, 6, und Bruder Peter Dyck, Alexandertal erinnerte an die Hochzeit des Lammes in Off. 19. Die aus der Nähe gekommen, eilten nun, um nach Hause zu kommen, und die anderen blieben noch, wo noch manches Lied gesungen und gespielt wurde. Manche aber, die von den Geladenen nicht gekommen, sandten den jungen Eheleuten und Eltern einige dreißig Telegramme, als Beweis ihrer Teilnahme. Nachdem die vielen Eltern mit ihren Kindern auch noch das Abendbrot in Gemeinschaft gespeist, war der schöne Tag, den uns der Herr gemacht, vorüber. Auch Montag genossen wir noch manchen Segen der Gemeinschaft untereinander; während die anderen Gäste auch unser Sohn Kornelius früh morgens wieder mit dem Schiffe wegfuhren. Sergejewka an dem mit Ausnahme schönen Orte am Dnjeper-Ufer war einst ein blühendes Pachtdorf, und ist jetzt noch ein großer Fabrikort mit einigen fünf oder sechs Landwirten. Doch auch da baut der Herr sein Reich; wie früher, so auch jetzt noch; denn auch wir und viele andere sind die, denen auf dem Fürstenlande Heil wiederfahren. Dienstag früh morgens fuhren wir mit unseren Kindern ab, und kamen Mittwoch wohlbehalten nach Hause; wo an dem Tage, die seit ihrer Jugend bekehrte Separatistenschwester „Scholl" von Baronowka, die in diesem Sommer von Bruder Hörmann getauft wurde, begraben wurde, nachdem sie nur etliche Tage krank gewesen. So wandern wir in diesem Leben durch Freude und Leid, bis wir eingehen zur ewigen Ruhe.

Hermann Neufeld.

Nach dem Auffinden wollte ich den Bericht meiner Frau vorlesen, doch ich mußte es bald aufgeben. Mein liebstes Mutting ist zu weit ab, um mich bei Dir, Du beste Mutter, auszuweinen, und Du, mein lieber Vater, kannst mir nicht mehr tröstende Worte sagen, und ich und meine liebe Anna gehen dann zum Heilande und weinen uns aus, oft — oft, denn ich bange mich so sehr, weil ich Euch, Ihr lieben Eltern, und Ihr lieben Geschwister mit Euren Kindern nebst meiner Familie über alles auf dieser Erde liebe. Könnte ich Euch helfen—, könnte ich Euch trösten—! Der Gott alles Trostes möchte Euch nahe sein, bis wir alle vom Glauben zum Schauen übergehen werden. „Ich will Euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet."

Den einen Trost, die eine Hoffnung habe ich, wenn wir jetzt auch so weit voneinander entfernt sind, so werden wir doch alle einst vereint sein dort, wo „und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen" — und noch „und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen."

Gott mit Euch, Ihr Lieben und Liebsten, bis wir uns alle wiedersehen! In treuester und innigster Herzensliebe

Euer Sohn und Bruder Hermann H. Neufeld.

---

ten über andere Angelegenheiten gesprochen.

Bis jetzt haben die uns zur Verfügung stehenden Geldmittel nur zur Not für Lechfeld ausgereicht. Der Aufwand ist bis jetzt 700 000 M. Dazu hat das Reich einen unverzinslichen Vorschuß von 400 000 M. gegeben. Das Reich hat auch versprochen, zur weiteren Kultivirung und Aussaat für das Jahr 1922 weitere Vorschüsse zu geben. Diese müssen aber in 5—6 Jahren zurückgezahlt werden. Die bayrischen Mennoniten, die Landwirte sind, sind nicht im Zweifel darüber, daß die Rückzahlung unter normalen Verhältnissen in dieser Zeit erfolgen kann, wenn die Flüchtlinge fleißig und ordentlich sind. Außer den vom Reich versprochenen Vorschüssen für das Jahr 1923 müssen wir auch noch ungefähr 2 Million aufbringen. Wir bitten die Brüder in Amerika um starke finanzielle Beihilfe, denn mit deutschen Mitteln allein, können wir bei dem gegenwärtigen geringen Geldwert, das Werk nicht hinaus führen.

Im Lechfeld können jetzt noch ungefähr 50 Familien untergebracht werden, es melden sich aber fortwährend solche die schon in Deutschland sind für Lechfeld und einzelne kommen aus Rußland direkt auf das Lechfeld, sodaß auf diese Weise in einigen Monaten das Lechfeld besetzt sein kann.

Wenn nun mennonitische Flüchtlinge aus Rußland in größerer Anzahl zu erwarten sind, dann müssen wir neben Lechfeld einen anderen Platz jetzt schon

fest in Aussicht nehmen. Wenn wir aber mit einem solchen Antrag an die Reichsregierung herantreten wollen, dann müssen wir eine finanzielle Grundlage haben.

Auf jeden Fall wollen wir hier in Deutschland für die mennonitischen Flüchtlinge, die zu uns kommen, tun, was wir können, aber unser Geld ist bekanntlich nicht viel wert, durchgreifend und wirksam können wir nur helfen in Verbindung und unter kräftiger Beihilfe unserer Brüder in Amerika.

Wenn außer Lechfeld noch ein anderer Platz in Angriff genommen werden soll, dann soll es in ähnlicher Weise geschehen wie Lechfeld.

Ich habe vor kurzem aus Amerika die Nachricht erhalten, daß das für Lechfeld nötige Geld von den dortigen Brüdern leihweise gegeben werden möge, ich soll aber zu diesem Zwecke nach Amerika kommen. Ich wäre dazu schon bereit es ist aber für mich sehr schwer, einige Monate lang von hier fort zu bleiben; glaubst Du, daß eine Reise nach Amerika unbedingt nötig ist, oder könnte der Zweck auch ohne diese Reise erreicht werden?

Nun muß ich aber noch sagen was die Hauptsache ist, nämlich daß die Mennonitenkolonie eine lebendige Gemeinde Jesu Christi sein soll. Die Vorstände und Leiter der Gemeinde in geistlicher Beziehung müssen selbstverständlich lebendige, gläubige Männer sein, aber auch in wirtschaftlicher Beziehung sollen nur gläubige Männer aus der Kolonie ausschlaggebend und führend sein. Wenn auch Mitglieder anderer Bekenntnisse in der Mennonitenkolonie Platz finden, so sollen das doch nur gläubige Leute sein und das ganze Werk trotzdem ein mennonitisches Werk und in mennonitischer Hand bleiben.

Herzliche Grüße . . . . . .

M. Horsch.

* * * * *

Die Not unter den Armen in Deutschland und das Hilfswerk „Christenpflicht".

Einem Privatbriefe von Br. M. Horsch entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Die Arbeit unseres Hilfswerkes „Christenpflicht" ist jetzt notwendiger als je einmal und wird nach menschlichem Voraussehen im Winter noch nötiger werden. Die Preise der Lebensmittel steigen fortwährend, je mehr unser Geld im Werte sinkt, aber sie fallen auch sofort, wie unser Kurs zu steigen anfängt. Ein Steigen unseres Kurses ist in der nächsten Zeit nicht anzunehmen, dazu sind unsere politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht angetan. Der Kredit des deutschen Reiches kann sich bei den jetzigen Verhältnissen nicht bessern. Ein Geschäftsmann, der wissentlich Wechsel unterschreibt, die er nicht einlösen kann, hat das geschäftliche Vertrauen verloren. Wenn der Herr nicht eingreift durch etwas, an das wir Menschen nicht denken, dann müssen wir damit rechnen, daß sich die jetzige ausgesprochene Teuerung immer nach steigert, und wenn diese Steigerung weit genug gegangen ist, dann heißt sie Hungersnot. — In Deutschland wächst nicht das nötige tägliche Brot für das Volk und wenn unsere Mark im Auslande nur noch einen Pfennig wert ist, dann können wir das Fehlende nicht zukaufen.

Wir wohnen hier zwischen den Flüssen Donau und Altmühl, an den Ausläufern des Jura, in einer landwirtschaftlich gesegneten Gegend. Da kommen die Leute aus der Nähe und Ferne in die Dörfer und auf die Höfe, wie einst die Söhne Jakobs nach Aegypten und wollen Brotgetreide und Kartoffeln kaufen — aber die meisten von den Suchenden müssen wieder leer abziehen, denn die Vorräte Josefs fehlen uns, wir haben nicht mehr als was in diesem Jahre gewachsen ist. — Ein ungünstiges Vorzeichen ist die Tatsache, daß die Kartoffelpreise während der ganzen Ernte, während des stärksten Angebotes, stets gestiegen sind. Wenn jetzt nach beendigter Ernte das Angebot nachläßt, werden noch weitere Steigerungen kommen. Andererseits ist infolge des geringen Geldwertes die Industrie wieder besser beschäftigt, weil das Ausland die Ware kauft. Dadurch haben die Arbeiter Beschäftigung bei stets steigenden Löhnen. Die Bauern und überhaupt die Landwirtschaft kauft in der letzten Zeit ungeheuer viel Maschinen und Geräte, weil die Einnahmen der Landwirtschaft durch die hohen Lebensmittelpreise sehr groß sind. Dadurch müssen fast alle Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen ihre Betriebe vergrößern und mehr Arbeiter einstellen. Das bringt Verdienst für viele Arbeiter. Wer jetzt eine Arbeit hat und arbeiten kann, der braucht heute noch trotz der Teuerung keinen Hunger zu leiden.

Die Armen und Notleidenden sind diejenigen, die wegen Krankheit oder Alter nicht arbeiten können und solche Familien, denen ein männlicher Ernährer fehlt. Solchen Leuten suchen wir durch unser Hilfswerk „Christenpflicht" im Erzgebirge, in München, Würzburg, Ingolstadt zu helfen. Für diesen Winter haben wir beschlossen, auch in Augsburg und Nürnberg anzufangen.

Wer jetzt von Arbeitslosen-Unterstützung leben muß, der ist bei der Teuerung übel daran; solchen wollen wir kleine Beihilfen an Lebensmitteln bringen, damit sie ihre Ernährung nur einigermaßen verbessern können.

Hellmannsberg bei Ingolstadt, Bayern, den 23. Oktober 1921.

* * * * *

Notizen über das Hilfswerk.

(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Ein Brief, der jüngst von Br. A. J. Miller gekommen ist, gibt Nachrichten über seine Bemühungen zur Auffindung von Br. Clayton Kratz. Br. Miller wandte sich vor allem persönlich an die Autoritäten in Moskau mit der Bitte um Information über Br. Kratz, aber ohne Erfolg. Er ersuchte die russische Obrigkeit um eine besondere Untersuchung dieser Angelegenheit, wurde aber an die ukranische Soviet Regierung verwiesen. Er reiste darauf nach dem Sitz dieser Regierung und fand die Behörden sehr höflich und, wie es schien, bereit, alles zu tun, was in ihren Kräften steht um in der Nachforschung über Br. Kratz Hilfe zu leisten. Es wurde beantragt daß ein besonderer Vertreter der Obrigkeit nach Halbstadt reisen möge um womöglich diese Sache zu untersuchen und aufzuklären. Doch ehe dieses ins Werk gesetzt werden konnte, sah sich Br. Miller gezwungen abzureisen, er hofft indes bald Nachricht von den dortigen Behörden zu erhalten. Br. Miller hat mehreren amerikanischen Beamten und Geschäftsleuten, die sich in Süd-Rußland auf Reisen befinden, eingehende Auskunft über das Verschwinden von Br. Kratz gegeben und sie versprachen zu tun was sie konnten in dieser Angelegenheit. Wir hoffen bald imstande zu sein, weitere Information zu geben.

. . .

Br. Slagel und die Schwestern Weaver und Zook nahmen unlängst eine Vakanz von einigen Wochen, da ihre Arbeit recht anstrengend ist. Br. Slagel ging nach Sophia zum Zweck der Erledigung von Angelegenheiten behufs der Verschaffung von Reisepässen für mehrere russische Flüchtlinge, die nach dem westlichen Europa zu gehen beabsichtigen. Auch wird berichtet, daß alle übrigen mennonitischen Flüchtlinge, die nach Amerika zu kommen gedenken, nun in Besitz ihrer Pässe sind.

28. Nov. 1921.

* * * * *

Eingesandt.

* * *

Rosthern, Sask., den 14. November 1921.

Lieber Bruder Winsinger.

Berichte hiermit, daß wir hier und in der ganzen Umgegend für das hungernde Rußland im Allgemeinen und für unsere Glaubensgeschwister dort im Besonderen eine Kollekte veranstalten, die, den jetzigen Verhältnissen nach zu urteilen, recht erfolgreich ist. Da sieht man doch wieder, daß die Liebe noch nicht ganz erkaltet ist und daß unser Volk wirklich noch Opfer bringen kann und daß doch viele noch im Glauben den erblicken, der einst uns allen zurufen wird: „Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir getan." Ich möchte hiermit allen denen, die sich daran beteiligt haben, ein herzliches „Vergelt's Gott" zurufen.

Es flossen kleine und große Gaben, aber die größte der Gaben möchte ich in folgenden Versen schildern und es sind wahre Tatsachen, die uns allen etwas zu denken geben mögen:

Das Waisenkindes Opfer.

* * *

Der Vater tot, die Mutter tot,
Das Kindlein blieb zurück;
Doch droben wachte treu ein Gott,
Mit treuem Vaterblick.

Das Mägdlein wuchs dann schnell heran

In lieber Freunde Hut,
Sie lernte Gott im Glauben schaun,
Im Herzen rein und gut.

Und nun, wie andre, wünschte sie
Sich auch zuweilen Geld;
Um Lohn hat sie dann spät und früh
Dort Garben aufgestellt.

Nun wurde ihr der Mühe Lohn
In schönem Geld bezahlt,
So manches dachte sie wohl schon
Dafür zu kaufen bald.

Da hörte sie von großer Not
Im fernen Rußlandreich,
Von Jammer und von Hungerstod —
Und ach, ihr Herz ward weich.

Dann brachte sie das ganze Geld,
Das nun ihr eigen war,
Das ganze, nicht ein Zentlein fehlt,
In stiller Demut dar.

Ist's möglich, daß von Himmelshöhn
Die Eltern nun ihr Kind
So gut, so edel handeln sehn?
Dann droben Freuden sind.

Und wie der Herr zu jener Zeit
Die Opfer sahe an,
Sie hat mehr, ruft er wohl auch heut,
Mehr, denn ihr all' getan.

J. P. F.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Rußland für Gott.

* * *

Rußland für Gott!
Hört die freudigen Töne,
Ueber die Berge, durch Täler es klingt,
Die Höllenmächte, sie siegreich bezwingt,
Singet mit, ihr Brüder, — Rußland für Gott!
Vorwärts Brüder,
Rußland für Gott!
Traut nur auf Gott und erneuert den Bund,
Treu steht zur Fahne, die über uns wehet,
Vorwärts zum Siege, — Rußland für Gott!

Rußland für Gott!
Laßt uns ernst dafür wirken,
Gott wird es fordern von unserer Hand,
Millionen Russen gehen verloren,
Rettet die Seelen, o rettet das Land!
Vorwärts Brüder,
Rußland für Gott!
Traut nur auf Gott und erneuert den Bund,
Treu steht zur Fahne, die über uns wehet,
Vorwärts zum Siege, — Rußland für Gott!

Rußland für Gott!
Nehmt's aufs Herze, ihr Brüder.
Arbeitet, betet, denn bald kommt's Gericht.
Gott ruft uns „Bringt das Land mir zu Füßen",
O Brüder, erfüllt doch treu eure Pflicht!
Vorwärts Brüder!
Rußland für Gott!
Traut nur auf Gott und erneuert den Bund,
Treu steht zur Fahne, die über uns wehet,
Vorwärts zum Siege, — Rußland für Gott!

Rußland für Gott!
Vom Palast bis zur Hütte!
Rußland für Gott! — Unser Herz ist durchglühet,
Singt den Schlachtruf, bis Rußland vereinigt,
Und mit anstimmt — das Siegeslied —.
Vorwärts Brüder,
Rußland für Gott!
Traut nur auf Gott und erneuert den Bund,
Treu steh't zur Fahne, die über uns wehet,
Vorwärts zum Siege, — Rußland für Gott!.

(Von einem Mennoniten-Flüchtling aus Rußland mir aus Deutschland zugesandt. H. H. N.)

* * * * *

Sergejewka (Fürstenland, Taurien) 17. August n—St. 1921.

Liebe Geschwister Hermann u. Anna!

Herzlichen Gruß zuvor. In der Hoffnung, daß dieser Brief zu Euch gelangt, schreibe ich etwas. Die Fabrik arbeitet noch, doch sehr mäßig und schwer. Für den Winter wenig Hoffnung, ist nicht Heizmaterial—Stroh, Ursache Mißernte. Im Kontor—K. Wohlgemuth, P. Koslowsky, Al. Selensky und ein Kassierer Arch. Klotschkow. Mein Gehilfe Dimitrij Bellej (Sohn des alten Schuck) — es geht, mir eine große Stütze. Mechaniker ist Abr. Isaak, gew. Meister bei Niebuhr (Fabrik in Olgafeld). Der Mann ist Gold wert. In Nikopol war wieder alles 1919 fertig Mechaniker angestellt, doch eingestellt und die Maschinen alle zurückgeholt. Ein Glück, daß ich sie noch gefunden, obwohl mit großer Not.
Habe hier eine Oehlmühle aufgebaut, arbeitet schon. Der Weingarten total verloren gegangen. Wohne in Eurem Hause, wohnt mit mir noch Dimitrij Bellej. Witwe Aron Fast im großen Gebäude mit ihrem Schwiegersohn Johann Fast (Franz Petkaus Johann), es geht ihr nicht leicht. Franz Petkaus, Johann Janzen, Johann Martens, Jakob Janzen leben noch. Mit den Arbeitern sind wir gut Freund. Juli Monat waren wir zu Hause bei den Eltern. Alle gesund und am Leben. Unseren Eltern geht's materiell schwer. (O könnte ich Euch, Ihr Lieben, Ihr Liebsten helfen — Hermann) Tine verheiratet mit Kornelius Sawatzkys Johann. Anna mit meiner Susens Bruder Kornelius (Neufeld) Tine und Anna schon je eine Tochter, unsere gestorben. Geb. 2. Sept. 1920, gestorben am 28. Dezember 1920, nicht lange gelebt. War ein schönes Mädchen, mit Namen Suse. War aber immer kränklich. Haben in dieser Periode schon in sechs Monaten in jenen Dörfern gewohnt. Mit einem Wort — Gott bewahre einen jeden vor dem, was wir erlebt—. Bin, wie ich mich fühle — 40 Jahre alt (wird den 10. Dez. 29. H. H. N.) Von unseren Schulkameraden sind folgende tot: Korn Fast, Pet. und Gerh. Klassen. Gerh. Klassen weißt Du ja noch, als Du hier warst. Die andern beiden an Typhus. Peter Unruh und Schmidt von Machnowzi zerhackt. Wanjka Wall in Sofiewka in der Fabrik. Nicht längst getroffen — bestellte zu grüßen (einer meiner besten Schulkameraden. H. H. N). Töws noch immer in Muntau. Onkel David Isaak lebt noch. David mobilisiert in der Armee. Johannes tot, in der Schlacht gefallen — Isaaken können sich nicht trösten. Peterchen lebt noch. (Wir hatten bei Geschwister Isaak, Halbstadt drei Jahre unser Quartier. Wir hatten zum dritten Jahre der Schulzeit in Halbstadt ein Quartier, doch als wir hin kamen, wurde selbiges uns durch Krankheit im Hause verweigert. Ich fragte Kornelius, wo gehen wir denn hin. Wir wurden uns einig, zu Isaaken zu gehen, wo wir doch gehört hatten, daß sie keine Schüler mehr nehmen. Und Onkel Isaak, — Mitglied der Raduga und Gründer des großen Buchhandels David Isaak, Schönwiese bei Alexandrowsk — sagte sofort ja. Nach einer Zeit erzählten sie uns, sie hätten keine Schüler mehr aufnehmen wollen, doch sollten Hermann Neufelds Jungen kommen, die nehmen wir auf. Und wir kamen und fanden den besten Ersatz für unser liebes Elternhaus für unsere Schulzeit, denn wir waren zu Hause. Ob wir uns noch mal wiedersehen werden? Im Himmel gewiß. H. H. N.) Jakob J. Dyck aus Halbstadt, Gründer der Zeltmission (seine Frau war Tine Fedrau aus Halbstadt, die verschiedene Verwandte in Amerika hat. Sie versuchten, auch den Russen das Evangelium zu bringen, in der Kriegszeit als Christlicher Soldatenbund, und sie haben die Arbeit aufgegeben, bis — H. H. N.) alle zusammen umgebracht. Ach wie viele—. Könnten wir auch hinüber—, das Gefühl könnt Ihr nicht verstehen—. Unser Mütterchen sehr gealtert, aber nicht in der Arbeit. Die Mädchen weg, und sie mit allem allein. (Und wie gerne wir Euch, Ihr lieben Eltern, und Ihr lieben Geschwister mit Euren Kleinen hier haben möchten, weiß allein unser Heiland. Hermann) Anna (Aunki), die ist ja schon von Jan. 1919 bei uns, und will auch mit uns nach Amerika zu Euch — sorgt dafür—. (Aunki unsere Cousine, seit vielen Jahren bei der Schwiegermutter. Ich will tun, was Gott mir möglich macht, Ihr Lieben. Hermann.) Es grüßen Euch noch herzlich Eure Suse u. Kornelius.

* * *

Sergejewka, 28. August, 1921.

Liebe Geschwister Hermann und Anna!

Nach unendlich langer Zeit haben wir endlich den ersten Brief von Euch erhalten, vom 29. Juni, vom Geburtstage Eures

dritten Töchterleins. Die besten Glückwünsche dazu — Ihr freut Euch doch bestimmt dazu. Wenn hier jetzt so was passiert, so ist die Frage — ja aber womit jetzt kleiden, wo das Essen hernehmen—. Wir haben ja noch von allem, doch dunkel die Zukunft. Hermann, wenn eben möglich, dann sorge für Papiere, und schicke uns die Papiere, damit wir auch nach Amerika ziehen können, Aber tue dieses sogleich. Gestern las ich in der Zeitung, die amerikanischen Bürger dürfen ziehen. Wenn ich jetzt Papiere hätte, nicht einen Tag bliebe ich hier. (Kornelius, ich will alles tun, was der Herr ermöglichen wird, und auch diese Sache, diese schwere Sorge wollen wir zum Herrn und Heilande bringen, und Er wird uns gewiß nicht zu Schanden werden lassen. Hermann). Ich schreibe jetzt mit Bleistift, da die Tinte so schlecht ist, und bessere gibt's nicht. Die Fabrik hat bis jetzt mäßig, aber doch gearbeitet. Haben jetzt „generaljnej remont" (sämtliche Maschinen werden durchgearbeitet, gereinigt. H. H. N.) Mit dem Heizmaterial am Ende. Und Stroh ist in unseren Dörfern nicht mehr. Habe aber wieder einen Ausweg gefunden. Den Motor aus Nikopol geholt, verbessert, und vorige und diese Woche ihn aufgestellt in der Schlösserei, und 2 Tage damit gearbeitet — arbeitet ausgezeichnet, betreiben die Schlösserei auch Schmiede. Gießen werden wir ein vielleicht zwei Mal im Monat. Den Tag wenn gegossen wird, wird die Fabrik stehen müssen, und die Gießerei betrieben werden. Nest und Kerosin überall schon zu haben. Der freie Handel ist schon wieder beinahe voll eingeführt. Die Geschäfte werden von der Regierung wieder alle auf freie Arbeit verpachtet an die früheren Wirte, an Kreditgesellschaften, Aktiengesellschaften, Kooperative. Allmählich kommen wir ins fahren. Ich fahre um zwei Tage nach Melitopol, wäre schon früher gefahren, doch konnte nicht wegen dem Fuß, habe eine Schnittwunde. War schon einmal in der Stadt. Die Arbeiter wünschen, ich soll die Fabrik und Mühle und Oehlmühle pachten. Will mir mal die Bedingungen ansehen. Könnte ich weg über's Meer — wie gerne—. An vielen Orten in Rußland schon schreckliche Hungersnot, ich glaube fast, hier gibt's auch noch. Heute ist Sonntag, die Uhr ist 12. Vormittag predigte aus jenen Dörfern der eingesegnete Prediger Knelsen und Onkel Martens (aus Alexandertal). Um 1 Uhr ist Hochzeit. Endlich verheiratet sich doch Jakob Janzens Anna mit dem Bruder an Abr.Buller. Onkel Jak. Janzen lebt noch (mußte schon damals als wir Sergejewka verließen, ganz gepflegt werden, der arme Onkel. H. H. N.) Gestorben sind hier Timophej Kreschtoppa, mit Frau, Kolesnikow Ooma. Schtschurow Gordej. Werchowskii, alte Isbr. Friesen, Frau Nickel, H. Görzen, der in Eurem Gebäude wohnte, Tante Kasper. Eure Photographie durch unsere Eltern erhalten. Wenn möglich, schicke die Papiere durch den Amerikanischen Konsul in Moskau, aber frag erst an, ob ein solcher existiert, denn hier ist ja nichts zu erfahren, noch zu glauben.

In Liebe zeichnen Eure Suse und Kornelius und Anna Abramowna.

(Zwei Briefe von unseren Geschwistern Kornelius und Suse Neufeld, die gestern Abend eintrafen, und die Nacht somehr zur schlaflosen machten. Gebe Gott Hilfe, gebe Gott eine Aenderung, gebe Gott mir die Möglichkeit zu helfen. 19. Nov. Hermann H. Neufeld).

* * *

Meine ganze Arbeit besteht im Fürsorge Komitee. Ich bekomme jetzt sehr viele Gesuche aus Rußland um Einreise nach Deutschland. Hatte auch ganz gute Erfolge, aber seit gestern ist eine neue Verordnung erlassen, wo solche Gesuche nur von der Moskauer deutschen Vertretung angenommen werden, von Deutschland müssen jedoch die Zuzuggenehmigung der Ortsbehörde eingesandt werden und diese schicke ich von Lechfeld aus. Leider genügt die Einreiseerlaubnis nach Deutschland nicht allein, es muß ein russ. Visum in Rußland erhalten werden und dieses kann nur gekauft werden (15 Rbl. Gold). Wäre dieses nicht, so würden viele unserer Brüder schon herüber geschafft sein, und Lechfeld würde überfüllt sein. Viele sitzen jetzt in Deutschland und warten auf eine Einreisemöglichkeit nach Amerika. — — schreibt mir ein lieber Freund und Bruder aus Deutschland. Wäre nicht ein Weg zu finden, unseren Lieben die Ausreise zu ermöglichen? Hermann H. Neufeld.

* * *

Sergejewka (Fürstenland, Gouv. Taurien) 21. August 1921.

Liebe Kinder, (an die Familie meines Schwagers Johann Koslowsky von ihren Eltern. H. H. N.)

Zuvor einen herzlichen Gruß mit Ps. 36, 6—8 „Herr, Deine Güte reicht, soweit der Himmel ist,und Deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes und Dein Recht wie eine große Tiefe. Herr, Du hilfst Menschen und Vieh. Wie teuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel Zuflucht haben!" und Heimatklänge 12. „O Jesu, wie viel Gutes hat unser Glaub in Dir! Das Lösgeld Deines Blutes, das teure, gilt auch mir; des Vaters Liebeswille, schenkt in dir alles Heil, aus Deiner Gnadenfülle nehm' ich auch meinen Teil.

Ich Sünder, suche Frieden, Mein Friede bist nur Du, Wünsch' Ruhe im Ermüden, und Du bist meine Ruh; will wahre Weisheit haben, Du bist dazu gemacht, verlange Geistesgaben, Du hast sie uns gebracht.

Möcht' ich recht können beten, so bitt' ich nur auf Dich; bedarf ich ein Vertreten, Du bittest selbst für mich; will ich ein wahr Leben, Du mußt mir solches sein; der Vater will nichts geben, als nur in Dir allein.

So will ich Dich denn ehren, daß Du mir alles bist; ich will den Ruhm vermehren, den Jesus würdig ist; ich will Dir Opfer bringen, da bin ich, nimm mich hin! ich will Dein Lob besingen, wenn ich im Himmel bin." Es ist wirklich herrlich, daß wir das glauben können, daß auch uns Gottes Güte trägt und erhält. Seine Güte reicht bis uns, und bis zu Euch. Deshalb sagen wir auch: Wie teuer ist Deine Güte, Gott, daß wir so unter Deinem Fittiche wohnen. Nicht aber allein das, Er hat uns auch erkauft und erlöst durch Jesu Blut, und uns den Glauben gegeben an ein ewiges Leben, dort im Himmel, wo auch wir Ihn mit verklärter Zunge besingen werden.

Heute ist Sonntag, jetzt 4 Uhr Nachmittag. Wir haben hier heute Besuch: Bruder Andres, Bruder J. Epp und Bruder Joh. Wiebe. Bruder Wiebe leitete die Morgenstunde nach. Ps. 61., weiter diente Bruder Andres nach Luk. 13, 23—35. Br. Andres hob besonders hervor, wie so viele danach trachten, durch eigene Werke gerecht zu werden, können aber nur in Christi Blut gerecht werden. Br. Andres hat früher in Einlage und in Nikopol gewohnt, er ist schon seit langer Zeit Sonntagslehrer. Gesund sind wir, Gott sei Dank noch alle. Daß unser Großvater gestorben ist, haben wir berichtet. Sein Alter war 87 Jahre, 4 Monate, 10 Tage. Ich habe dieses auch nach Amerika berichtet an Bernhard Ratzlaff, Nebraska, Jansen, Nord-Amerika, doch ich weiß nicht, ob die Adresse richtig ist. (Ist der Brief eingetroffen? H. H. N.). Regen haben wir noch keinen gehabt. Futter haben wir etwas, 4 Fuhren Heu aus der Plawnja (Dnjeperniederung) und 2 Fuhren vom Felde, vom Gerstenlande (Kurrei), denn die Gerste ist ganz vertrocknet, auch nicht eine Aehre. Die Fabrik hat eine Woche gearbeitet, jetzt arbeitet sie nicht mehr, wird auch wohl stehen bleiben. Vielleicht, daß der Motor arbeiten wird. Aufgestellt ist er, nicht weit entfernt von der Speichenpresse beim ersten Fenster von der Türe zur Schmiede.

Ich war Freitag in Groß-Lepaticha, holte etwas Klei für unser Pferd. Ich erhalte 5 Pfund den Tag auf ein Pferd, denn ich muß die Post fahren von Sergejewka nach Klein-Lepaticha, Mittwoch und Freitag. Ich werde vielleicht auch noch Mehl und Grütze und weiteres erhalten, denn der Postmeister Barnasch will es für mich auswirken. Er hat auch dieses schon ausgewirkt. Barnasch war in Klein-Lepaticha Gehilfe des Post Meisters Wowtschkin, der auch noch in Klein Lepaticha ist. Barnasch sagt, er kennt Dich gut, auch Hermann.

Wenn es des Herrn Wille ist, so gedenken wir bald nach der Molotschnaja zu fahren, vielleicht ist dort mehr über Amerika zu erfahren, denn hier ist alles stille geworden, und wir wollen doch hin, wann der Herr es auch will. —

Die Nadel und das Papier zu Tinte

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Editorielles.

— Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? (Röm. 8, 35)

Paulus legt diese Frage den Christen zu Rom vor. Die Antwort liegt in der Frage. Und Paulus gibt weiter selbst die Antwort „denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." (V. 38—39.)

Die Liebe Gottes steht für Paulus über alles erhaben, und im ersten Briefe an die Korinter, Kapitel 13, kommt der Preis der Liebe zum vollen Ausdruck, und immer wieder folgen die Worte „und hätte der Liebe nicht" als Gegenübersetzung der größten Taten, die für uns nur erdenklich sind, und die doch ohne Liebe inhaltslos, leer, nichts sind.

Und von Gottes Liebe konnte Paulus den Christen zu Rom sagen, getrieben durch den Heiligen Geist, „darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." (Röm. 5, 8) Und dieses wird heute uns gesagt.

Können wir diese Liebe Gottes fassen? Und doch können wir derselben teilhaftig werden, „denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." (Röm. 5, 5)

Diese Liebe Gottes in Christo Jesu ist der Bund zwischen Christus und uns. Die Liebe in Christo ist der Weg, hoch über alles Irdische. Die Liebe in Christo ist auch der einzige Leitstern in unserer lichtarmen Welt. Und nur in dieser Liebe ist das ewige Leben.

Und diese Liebe wird nicht unbemerkt von unserem Herzen Besitz nehmen, wir werden handeln, und der Beweggrund wird heißen „die Liebe Christi dringet uns also." (2. Kor. 5, 14)

Bestimmt auch uns heute, da der Weg offen ist, unseren Lieben in Rußland Liebe zu bringen, dieser Beweggrund? Und das auch in unserem ganzen Tun und Lassen?

Euch in Eurer Not, Ihr Lieben in Rußland, möchten wir Pauli Worte wiederholen „der Herr aber richte Eure Herzen zu der Liebe Gottes," (2. Thess. 3, 5), von der uns nichts in dieser Welt scheiden kann. Wir wollen es aber auch uns sagen.

Jesus sagt „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." (Joh. 10, 28)

— — Gott ist die Liebe.

Hermann H. Neufeld.

Liebe Rundschauleser.

— Der Weg, unseren Lieben im fernen armen Rußland zu Hilfe zu kommen, ist jetzt offen. Unzählige Food Drafts möchten im Strome über das große Meer, ja im Fluge ihren Weg nehmen, um die hungrigen, matten zerschlagenen, gemarterten und kraftlosen Körper unserer Lieben zu stärken, ihre mutlose, verzagte und vielleicht verzweifelte Seele aufzurichten, und Freude und neue Hoffnung in ihre Herzen zu geben, als Beweis unserer Liebe, und daß wir voll und ganz der Aufforderung nachkommen: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen." —

Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten."

„Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also."

Ich möchte heute noch auf eine Möglichkeit hinweisen, unseren Lieben in Rußland Liebe zu zeigen, indem auch ihnen

die Rundschau nach Rußland

geschickt wird. Ein Brief kann verloren gehen, und so manch einer erreicht nicht das Ziel. Und kommt eine Anfrage, ein Suchen nach Eltern, Geschwistern, Verwandten, Freunden und Bekannten durch die Rundschau, so findet sich irgend jemand von den Lesern der Rundschau im fernen Rußland, der Antwort geben kann und Antwort geben wird, denn wenn wir von hier schon suchen, weil

— die Liebe Jesu uns also dringet — so wird von dort mehr gesucht werden, denn

— das unnennbare Elend, die unerträgliche Last —

treibt sie dazu. Und könnten wir darin einem und dem anderen dort helfen, wer wollte es nicht —? Hegt dann der, der die Antwort gibt, die Hoffnung, vielleicht werde auch seiner durch seine Antwort gedacht, so soll er nicht enttäuscht bleiben, wir sorgen doch dafür? —

Gibt es unter unserem Volke in Rußland jemand, der die Rundschau als ein Familienblatt, und das war es so vielen auch vor dem Kriege in Rußland, nicht kennt? Kaum jemand.

Wer hat Eltern, wer hat Geschwister, wer hat Freunde, wer hat Bekannte, denen jemand die Rundschau zusenden will lassen? Ja die meisten Rundschauleser, müssen dann doch sagen — ich habe —. Wir warten auf Bestellungen, auf viele Bestellungen. Gebt uns die Adressen mit den Bestellungen an, so genau, wie möglich, und die Rundschau geht als Liebesgruß, um armen Menschen, unserem Volke, Blut von unserem Blute, Trost zu bringen. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Dann warten wir auf Anfragen, ein jeder darf schreiben, eines jeden Brief ist gut. Und wir bitten dann eine jede Antwort, die für unser Volk wichtig sein wird (ich glaube, sie sind es alle), uns für die Rundschau zur Veröffentlichung zuzusenden.

Wir warten. —

Unsere Lieben in Rußland warten viel, viel mehr. —

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

Von Herzen unterstütze ich diesen Aufruf. Manche Geschwister in Deutschland haben ihren Dank und ihre Freude für die Uebersendung der Rundschau ausgedrückt. Das wird gewiß noch mehr von den Geschwistern in Rußland der Fall sein.

W. Winsinger.

* * * * *

— Bruder Gustav Enß, Editor von „Auf zum Werk", erfreute die Editorsfamilie wieder mit einem kurzen Besuch, auf seiner Rückreise von New York nach Kansas. Es ist uns immer eine Freude, wenn wir Besuch erhalten, und besonders groß ist sie, wenn es unser lieber Aeltester ist, mit dem und dessen Familie wir in den letzten Jahren unseres Weilens in Kansas besonders eng verbunden waren. Nur zu schnell verflog die Zeit und bald mußte der Bruder weiter eilen, über Bluffton und Berne zurück nach Kansas. Jetzt ist er schon lange wieder daheim. Wir können nur sagen: Komme wieder.

Dadurch daß der liebe Bruder D. J. Regier so schnell heimgerufen wurde, ist auch in dem Arbeiterkreis der Russischen Bibel- und Evangelisations Gesellschaft eine Lücke entstanden, die wohl schwer zu füllen ist. Br. Regier war allgemein beliebt und bekannt als ein treuer Zeuge und Streiter Jesu Christi. Wir möchten der Schwester Regier hiermit auch unser tiefgefühltes Beileid aussprechen. Der Bruder schaut jetzt Den, an Den er hier so fest geglaubt hat und für den er so gern Zeugnis ablegte. Der Herr weiß, wann Er die Seinen vom Glauben zum Schauen rufen will und Er wird alles wohl machen. Für uns bleibt die Erinnerung an so manche Stunde, wo wir mit dem teuren Bruder über die Arbeit im Weinberge des Herrn, über die Kämpfe und Siege der Gläubigen und manche andere Sachen, die uns gemeinsam bewegten, uns aussprechen konnten und wir sind oft durch ihn gestärkt worden im Kampf, der uns verordnet ist.

* * *

— Die letzten Nachrichten von Konstantinopel sagen, daß weitere 13 der jungen Mennoniten dort die Einreiseerlaubnis nach den Vereinigten Staaten erhalten haben.

Dann haben 14 die Erlaubnis erhalten, nach Deutschland zu kommen. Sind diese von dort abgefahren, dann bleiben noch 4 Mennoniten in Konstantinopel.

* * *

— In der heutigen Nummer beginnt eine neue Geschichte, auf die wir besonders aufmerksam machen möchten. Wenn auch der Schauplatz ein ganz anderer ist, wenn auch ganz andere Menschenklassen

uns vorgeführt werden — das Suchen und Finden des Sonnenlandes — es ist derselbe Zug der Menschenseele nach dem lebendigen Gott und nach Erlösung. Hier wie dort geschehen Wunder der Gnade. Eine schöne Erzählung.

* * * * *

Bekanntmachung.

* * *

Zwei Cousins, Joh. Löwen und Joh. Unruh, suchen ihren Onkel Löwen, der von Sagradofka, Rußland nach Amerika ausgewandert ist.

Joh. Löwen ist der Sohn des Jakob Franz Löwen und Anna Joh. geborene Dörksen, wohnhaft in Muntau, Post Halbstadt.

Joh. Unruh ist der Sohn des Tobias Unruh und Aganetha, geborene Dörksen, wohnhaft in Altenau, Post Tiege, Gouv. Cherson.

Wenn jemand etwas von Onkel Löwen weiß, bitte ich freundlich, mich zu benachrichtigen.

Johann Löwen.
c. o. J. Clarence Reist, Mt. Joy, Pa.

* * *

Bekanntmachung.

Nicolai Peter von Riesen (Friesen) aus Altonau, sucht Peter und Johann Warkentin, welche mit ihren Eltern aus Altonau, Rußland nach Amerika gegangen sind zwischen 1895 und 1904. Die Leser, denen die Adresse der oben Erwähnten bekannt ist, werden gebeten, dieselbe an folgende Adresse zu senden:

Nicolai von Riesen.
c. o. Amos K. Mast, Cochranville, Pa.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

In letzter Zeit sind manche Gaben für die Geschwister in Rußland eingegangen und es gehen täglich ein und werden noch viele eingehen. Das ist sehr erfreulich und auch nötig, denn die Not ist so sehr groß. Auch Gaben für Notleidende anderswo, in Deutschland und für das Syrische Waisenhaus gehen ein. Es ist nicht möglich, alles hier anzuführen. Einige, die noch Bemerkungen von allgemeinem Interesse machen oder solche Bemerkungen, die ein Ansporn sein können, gebe ich hier wieder:

Casper und Barbara Waldfogel senden eine Gabe für Notleidende im Erzgebirge mit der Bitte um Beförderung. Weiter schreiben sie: Wir wünschen Euch allen gute Gesundheit und Gottes reichen Segen, denn an dem ist ja alles gelegen. Wir sind so leidlich gesund, wenn auch mit Schmerzen. Das macht, daß wir bald unsere Arbeit getan haben auf dieser Erde. Heute regnet es, wie es jeden andern Tag tut. Gruß an das Druckerpersonal und alle Rundschauleser.

* * *

Ein Freund von Marion, S. D. schreibt: Lieber Bruder Winsinger und Editor der Menn. Rundschau! Laut den Berichten in der Rundschau wie auch in andern Blättern sind die Mennoniten in Rußland vielerorts in der größten Not und wohl schon manche am Hungerleiden. Daher die dringenden Bitten um schleunige und schnelle Hilfe. Da der Weg nun offen ist, sollte auch nicht gezögert werden. So übersende ich Dir hiermit 300 Dollar zu diesem Zweck. Möchte der Herr auch Seinen himmlischen Segen darauf legen zur Linderung der notleidenden Brüder in Rußland. Bitte, selbiges mit andern Geldern, die dafür eingehen, zu befördern.

* * *

Benj. C. Eck, Tampa, Kans., schreibt: Lieber Editor: Einen Gruß der Liebe zuvor! Einliegend finden Sie Money Order für $11.25, 1.25 für Erneuerung der Rundschau und Prämie und 10.00 für die hungrigen Mennoniten in Rußland. Ich habe meine Jugendjahre dort verlebt, meine Eltern und auch meine Brüder sind dort schon gestorben. Doch habe ich noch Halbbrüder dort, weiß aber nicht, ob sie noch am Leben sind. Da war auch noch ein Sohn Heinrich Eck von meinem Bruder Kornelius Eck, der hat in Turkestan gewohnt. Dort sind sie gestorben. Heinrich hat dort geheiratet und ist nach der Molotschna gezogen. Dort ist er erschossen worden, das haben wir in der Rundschau gelesen. Wir möchten jetzt erfahren, wo die Frau mit den Kindern ist und in welchem Zustande sie sich in dieser traurigen Kriegszeit befinden mögen. Wir wünschen sehr, daß uns jemand über sie Auskunft geben könnte. Wir würden sehr froh sein. Meine Brüder sind schon alle vor dem Krieg gestorben. Ich war der jüngste, etwa 26 Jahre alt, als ich mit mehreren von dort auswanderte am 74ten. Ich bin jetzt noch immer froh daß ich in meiner Jugendzeit von dort fort bin und wir haben hier unser gutes Fortkommen. Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, ob Sie das Geld richtig erhalten haben. —

* * *

Peter D. Fehr, Didsbury, Alta, sendet 5 Dollar für Notleidende in Rußland und schreibt dazu: Möchte doch der Herr sich unseres Volkes erbarmen, ist mein Gebet. Das Wetter ist ziemlich kalt. Es kommt uns doch ziemlich frisch vor, wenn es erst wieder 40 Grad kalt ist, aber wir sollten doch noch sehr dankbar sein, wir haben noch gut zu essen und Kleidung, wir brauchen nicht frieren oder hungern. Es muß doch schrecklich weh tun, denn Hungertod zu sterben. Möchten doch alle behilflich sein, solche Not zu stillen.

* * *

Allen den lieben Gebern vielen Dank, auch den vielen andern, deren Briefe ich hier nicht anführen kann. Möge Gott es allen reichlich lohnen, was sie für die Notleidenden tun. Die Gabenliste wird in nächster Nummer wieder veröffentlicht.

* * *

Michael J. Hamm, früher Rosebank, Man. schreibt, daß seine Adresse jetzt Plum Coulee, Man. ist und daß alle Freunde und Bekannte hierdurch davon benachrichtigt werden. Er berichtet: Das Wetter ist hier sehr kalt, bis 21 Grad und dann scheint die Sonne so klar, aber es ist genug Wind. Grüße noch die Eltern Peter Harders in Californien und wünsche allen die beste Gesundheit.

* * *

A. P. Klassen, Osler, Sask. schreibt: Herzlichen Gruß an alle Leser und das Rundschaupersonal. Kann von hier berichten, daß es fast alle Tage ein wenig schneit, so daß es sich jetzt schlecht fährt. Zum Schlittenfahren ist es zu wenig und zum Wagenfahren ist zu viel Schnee. Es paßt den meisten Leuten nicht sehr, denn es wird sehr gehandelt. Einer handelt mit Aepfeln, der andere mit Kohlen, der dritte mit Schweinen, welche bei vielen fehlen. — Bitte den Editor noch, meine Adresse zu ändern. Anstatt A. P. Klassen, Wymark, Sask. soll es heißen: A. P. Klassen, Osler, Sask. Box 21.

* * *

P. Unger, Försterei Memel, schreibt, daß es ihm trotz aller Anstrengungen bisher nicht möglich war, in Rußland hineinzukommen. Polen verweigert die Durchfahrt und er wird vorläufig in Försterei bei Memel bleiben. Er sendet folgende Gabenliste:

Gaben erhalten von:

M. B. Fast, Reedley, Cal.	$20.00
Ungenannt, Anaheim, Cal.	40.00
Unity Preß,, Anderson, Ind.	10.00
Gemeinde bei Lake Charles, La.	50.00
J. G. Evert, Hillsboro, Kans.	1.00
Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.	3.00
Jos. Adrian, Lake Charles, La.	1.00
Kath. Dyck, Burrton, Kans.	1.00
W. B. Unrau, Canton, Kans.	30.00
A. P. Neufeld, Inman, Kans.	3.00
John Epp, Whitewater, Kans.	20.00
Kätie Sawatzky, Dallas, Oregon	10.00
Peter Quiring, Henderson, Nebr.	50.00

Möge der I. Gott diese Gaben segnen und es allen Gebern vergelten.

Durch M. B. Fast für Witwen und Waisen weiter erhalten $85.00 oder 5750 Mark. Diese habe ich nach Wissen und Willen folgenderweise verteilt: Witwe Trienke, Danzig 1185 M; Witwe Bathmann Danzig, 260 M.; Fr. Tine Brandt Danzig, 250 M.; P. Abend Danzig, 100 M.; Witwe Dyck Danzig, 400 M. Witwe Gronkowsky, Danzig, 300 M. Werner, Danzig, 150 M. Witwe Miller Danzig, 200 M. Fr. Rhode, Danzig, 100 M. Witwe Harkert Langfuhr, 150 M. WitweWendt, Langfuhr, 150 M. Kleine Gaben bei Hausbesuchen 640 M. Ausgaben 3885 Mark. Bleibt an Hand 1865 Mark.

* * * * *

Mission.

* * *

China.

* * *

Ningling Hsien, den 25. Oktober 1921.
Werter Br. Winsinger:

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Wir müssen zuerst unsern herzlichen Dank aussprechen für die freie Zusendung der

Rundschau und des Jugendfreundes. Unsere lieben Kinder haben sich sehr dazu gefreut, besonders während der Sommerferien. Einliegend ist ein Brief, den unsere Tochter geschrieben hat für den Jugendfreund.

Die schöne Herbstzeit ist wieder da, wo man in China das schöne Wetter und auch die beste Zeit hat zum Ausgehen. So der Herr Gnade und Gesundheit schenkt, gedenken auch wir wieder mehr hinauszugehen. Unser Hausbau geht der Vollendung entgegen, wofür wir sehr dankbar sind.

Auch ich habe Gott sei Dank die letzten Tage etwas stärker gefühlt. Den Herrn wollen wir preisen und Ihm auch ferner vertrauen. Es ist so köstlich, einen treuen Heiland zu haben, der uns beisteht in allen Lagen, auch wenn es scheiden heißt durch den Tod. Wir vermissen unsern kleinen Liebling Albert noch sehr, aber wir haben die freudige Hoffnung, ihn bald wieder zu sehen. Hingegen, wenn man diese vielen Armen sieht ohne Jesum so hinleben und hinsterben, wie traurig stimmt einen das und dazu sind viele so gleichgültig und achten das teure Evangelium so gering. Möchten doch noch viele erwachen und zu Jesu kommen, weil es noch die Gnadenzeit ist. Der Herr helfe uns allen, treu zu sein, daß wir mögen wirkend und wachend erfunden werden, wenn Er kommt.

Wünsche auch Euch allen viel Kraft und Mut und Freudigket. Eure für Jesum:

Agnes Epp.

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Halstead, Kansas,
Donnerstag, den 24. Nov. 1921.

Werter Editor und Leser!

Ob der l. Editor mich noch immer als Korrespondent ansiehet, weiß ich nicht; doch er schickt mir noch immer die Rundschau als Korrespondentenlohn zu, welches mich anspornt, nach sehr langem Schweigen mal wieder an die Arbeit zu gehen um einiges von hier zu berichten. Wenn auch nicht alles Neues ist, so wird der Editor es vielleicht doch aufnehmen.

Die Geschwister, die von hier nach Manitoba zu unserer Konferenz fuhren, die den 17. vorigen Monats anfing, sind schon zurück; welche waren: Die Diener Jakob Unruh, Jakob Dirks, und Geschwister Johann A. Johnsons. Ob Diener Unruh schon heim ist, kann ich noch nicht sicherlich behaupten. Freitag abend, den 28. letzten Monat kam mein Vater, B. T. Köhn, Winton, Cal. ganz unerwartet als lieber Gast bei uns an. Samstag (den 29.) fuhr ich mit ihm per Auto nach seinem lieben Onkel B. J. Köhn zu Mittag. Er blieb dort über Nacht. Sonntags fuhren sie mit ihm zur Kirche und zu Mittag nach Geschw. J. C. Johnsons, abends wieder zur Kirche und zur Nacht brachten unsere lieben Nachbaren Geschw. S. S. Johnsons ihn nach uns. Br. Silas ist Gehilfseditor für unser Gemeindeblatt, „Messenger of Truth". Montag früh morgens fuhr ich ihn hier nach Halstead, wo er die Interurban-Car nahm und ging über Wichita nach Fairview, Okla. Montag abend, den 7. dieses Monats kam er zurück von Oklahoma und wieder bei uns zur Nacht. Den nächsten Tag fuhren wir (Vater und ich), nach Lone-Tree und blieben bei meinen l. Cousin Geschw. J. J. Köhns zu Mittag und nachmittags gings noch ein bischen nach Jakob Köhnen, dem Vater sein altgewesener Schwager und von dort wieder heim. Unterwegs dorthin, hatten wir eine kleine Unterbrechung. Miteinmal blieb das Auto stehen dieweil es alle Kraft verlor. Ich dachte: Nun, was ist jetzt los. Stieg herunter und suchte den Fehler auf und fand, daß eine Gasolinröhre entzweigebrochen war. Schnell nahm ich die ab und ging damit nach David B. Beckers, wo wir die Röhre ausbesserten. Beckers wohnen nahe unserer Kirche in Lone-Tree. Mittwoch fuhren Vater, meine Frau und ich wieder nach B. J. Köhnen zu Mittag, wo auch noch Johann A. und J. C. Johnsons kamen. Nachmittag hatten wir eine segensreiche Unterhaltung samt einer Gebetsstunde anschließend. Die alte Geschw. B. J. Köhnen sind in schweren Verhältnissen. O, welch ein trauriger Zustand. Sie sind sehr besorgt und wünschen davon erlöst zu werden; entweder mittelbar oder unmittelbar. Ihr Verlangen ist, die Sache möchte mehr im Gebet in Erwägung genommen werden, Ich bestätige dieses. Warum ist es bei dieser Zeit nicht so wie bei der Apostelzeit? Wir haben noch denselben Gott und Heiland den die Apostel hatten. Gottes Allmachtshand ist noch nicht kürzer und seine Kraft nicht weniger geworden. Jene Apostel hatten die Kraft, Wunder und Zeichen zu tun. Wo liegt die Schuld, wo liegt die Schuld? Offb. 2, 5 diene nach meinem Erachten zur Antwort. Zur Nacht kam der Vater wieder mit uns. Donnerstag fuhren wir wieder zu Mittag nach Geschw. J. A. R. Schmidten und nachmittag machten wir noch einen kleinen Anhalt bei den alten Geschw. Tobias Unruh, aber die Mutter war nicht zuhause; war nach ihrer Tochter Zike Köhnen gegangen. Wir fuhren weiter bis zur Stadt wo Vater den 4 Uhr Zug nahm und eilte seiner Heimat zu.

Nachmittag, den 4. dieses Monats besuchten uns die lieben Geschw. David Köhnen, meine Cousins, Frau Heinrich Becker von Lone-Tree und Joel Köhn, Winton, Cal. Letztrer war auch in unserer Konferenz und so auch mein Vater. Den nächsten Tag wieder, kamen meine l. Tante, Frau Abra. Eck und ihr Sohn Abraham von Fairview, Okla. der Auto bei uns an und blieben über Abendbrot, Zur Nacht fuhren sie noch bis Tantes Susanna, Frau J. A. R. Schmidt. Ihre Großtochter, Rebekka Nightengale war auch mit. Sonntag, den 6. waren R. H. Köhnen von Montezuma, Kas. hier in unserer Kirche. Aber eine traurige Nachricht kam hier, nachdem sie eben daheim waren, nämlich daß Ruben tot war. Es ist aber doch bedenklich wie es nur mit uns Menschen bestellt ist. Er soll nur 21 oder 22 Stunden krank gewesen sein. Hier hat das Sprichwort volle Kraft: „Heute frisch und rot; morgen sogar der bittere Tod." Etliche Jahre zurück mußte Ruben sich einer schweren Operation wegen Blinddarmentzündung unterwerfen. Ob das den Tod verursacht hat? Die Blume war noch in voller Blüte aber wurde abgehauen und ist verdorret. Also ein trauriger Zustand und schwerer Verlust für seine Familie.

Eine große Frage ist es mir, wie die Welt (auch die sich Christen nennen) den heutigen Tag (Danksagungstag) feiern wird. Wohl mit Fressen und Saufen. Ich sagte gestern einem Mann hier in der Stadt, „Morgen wollen wir alle danken." Er sagte; „Fressen wollen wir." Dieses gibt uns etwas eine Idee wie der Tag zugebracht wird. Anstatt Gott die Ehre zu geben, bekommt der Satan es. Das Sprichwort lautet: „Je gelehrter, je verkehrter."

Will zum Schluß eilen und mich kurz fassen. Wir sind noch alle gesund. Das Wetter ist noch immer trocken, der Weizen leidend. Der Farmer schaut nach Regen oder Schnee aus.

Schließe hiermit, denn ich habe schon mehr geschrieben als ich wollte oder dachte. Nun, der Editor ist herzlich willkommen es zu behobeln, nachdem es ihm gefällt.

Den Editor und alle Leser fröhliche und segensreiche Weihnachten wünschend, verbleibe ich J. B. Köhn.

Herzlichen Dank für die Segenswünsche. Erwidere sie von Herzen. Editor.

* * * * *

Canada.

Manitoba.

Altona, Man. November 1921.

Werter Editor und Leser!

In dem Bewußtsein, daß ich als Leser dieses Blattes der Anspornung des Editors in etlichen Nummern zurück, wo es an Berichten mangelte, nicht Folge geleistet habe, will ich endlich zur Feder greifen und das Verfehlte mit einem kleinen, mangelhaften Bericht ausgleichen.

Das Wetter läßt nach nichts zu wünschen übrig. Letztes Jahr um diese Zeit waren die Autos gänzlich verstummt und man hatte sich nur des Schlittenfahrens zu erfreuen. Heute hört man immer wieder noch das Summen des Autos. Auch die übliche Vorratseinsammlung für die langen Wintermonate ist zum Abschluß gekommen, wenigstens bei den meisten. Doch ist kaum eine Sorgenwolke am Horizonte verschwunden, so türmt sich schon wieder eine andre. Nun sind es leider nicht erschreckende, sondern viel mehr Freude brin-

gende, außer die üblichen Vorbereitungen. Ehe dieses Schreiben erscheinen wird, ist die Wolke völlig emporgestiegen und manchem ärmlichen Elternpaar die Sonne der Weihnachtsfreude verdunkelt. Seit meinem letzten Schreiben ist so manches anders geworden, ja dem Wechsel an heim gefallen. Wie sollte es auch anders, es ist so das Schöpfers Ordnung, nur Er bleibt unveränderlich und unbegreiflich wie er regieret.

Doch hat das Wort der Wahrheit bei vielen schon einen Zweifel angefacht. 1. Tim. 1, 5—7. Gal. 1, 6—10. 1. Joh. 2, 22. Röm. 16, 17—18. Es werden nicht immer angeführte Schriftstellen gelesen, doch möchte ich bitten selbige zu lesen und mit der jetztigen Zeit zu prüfen; sollte ich im Irrtum sein, dann bitte ich um Erklärung. Es wären ja noch viel Stellen anzuführen, doch würde es zu viel Raum beanspruchen, und die Leser ermüden.

Die Frau des Johann Wiens die an Wassersucht litt, ist schon eine geraume Zeit ihrem Wunsche nach erlöst, so auch der Witwe Johann Funk wurde im hohen Alter am 8. Okt. ihr Sehnen gestillt.

Den 13. Okt. wurde Barbara Kehler und David Dörksen für's Leben verbunden, so wäre noch von Heinrich Kehler und Sara Hiebert, David Braun und Maria Kehler zu berichten. Aehnliche Berichte wären wohl von nah und fern zu erwarten. Selbstverständlich sind es nicht die einzigen gewesen, doch darf man nicht zu weit hinaus greifen.

Auf der Lehrer Konferenz, die den 3, 4 und 5. d. M. in Altona. stattfand, wurde manches bezüglich des Unterrichts in den Schulen ausgetauscht. Wenn man allen diesen Anstrebungen lauscht und sie prüft, dann ist es oft, als wenn ein sehr wichtiges Fach etwas übersehen wird, es scheint manchmal, als wenn wir vergessen haben, daß das Kind eine unsterbliche Seele hat. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele. In der Rundschau No. 45 Seite 2 ist ein sehr treffender Bericht, bezüglich unserer Kinder von Rev. H. Dallmeyer, Schildesche. Da ist etwas für Eltern und Lehrer. Es ist der Mühe wert zu lesen.

Grüßend: P. P. Kehler.

* * * * *
* * *

Grünthal, Man., den 16. Nov. 1921. Lieber Br. Winsinger und alle Leser der Rundschau! Wünsche Euch zuvor Gesundheit und stetes Wohlergehen an Leib, vornehmlich aber an der Seele.

Jesus, Heiland meiner Seele

Laß an deine Brust mich flieh'n u.s.w.

Wenn wir Christen immer dieses Verlangen hätten, und auch mit ganzem Ernst darnach strebten, an der Brust Jesu Kraft und Leben zu erlangen und mit Lazarus in dem Schoße Abrahams zu sitzen, o wie würde es dann doch so ganz anders hergehen in der Welt! Dann würde anstatt Krieg Friede, anstatt Haß Liebe sein. Ja dann könnten wir uns mit Recht Glieder des Leibes Christi nennen. Aber so wie es jetzt in der Welt unter den Christen zugeht, kann man die Christenheit dann nicht vielmehr als ein Skelett betrachten? — Denn so lange der Leib lebendig ist, sind die Glieder alle in einander zusammengefaßt; aber wenn der Leib erst tot ist, dann bleiben die Glieder nicht mehr ineinander, sondern der Leib verfaulet und die Glieder trennen sich voneinander. Das heißt: So lange wir in der wahren Liebe und in der rechten Lehre Jesu bleiben, sind wir ein Leib und Christus ist das Haupt solches Leibes. Wenn wir aber erst in Uneinigkeit, Unzufriedenheit, Zank und Streit leben, dann sind wir geistlich tot, und die Glieder zertrennen sich, eins hier und das andere dort hin, so daß es schließlich nicht mehr zu erkennen ist, welch Leibes Glieder es sind. Römer 12. 5. 1. Corinther 12. 27. Epheser 4. 15 — 16 f.

Mit Gruß J. F.

* * *

Lowe Farm, Man., den 20. November 1921. An Editor und Leser! Von hier wäre zu berichten, daß der Winter mit seinen Eigentümlichkeiten, als Frost und Schnee, sich eingestellt hat. Die Erde ist zu einer Kruste geworden, denn das Thermometer zeigte schon wiederholt 20 G. und darüber.

Ausrufe sind wohl jeden Tag außer Sonntag; Versammlungen zur Beratung der Auswanderungsprobleme werden hie und da abgehalten. Zwei Ziele werden verfolgt, natürlich sind zwei Parteien, jedenfalls gibts ein Zersplittern der Mennoniten von Manitoba und Saskatchewan.

Schreiber dieses hat das Versprechen von Mexico von der Regierung und auch das von Süd-Amerika gelesen. Soviel ich sehen kann, würde ich letzteres Versprechen von Seiten der Vorrechte für die Mennoniten vorziehen, doch hier bleibt ja einem jeden die Wahl. Doch wie immer es sein mag, es ist in dieser letzten verhängnisvollen Zeit schwer zu wählen, zumal so viel Politik, Gunst, Geld und Ehre die große Rolle spielt.

Doch wollen uns mitten in diesem Wirrwarr einmal fragen, ob wir richtig, oder überhaupt schon gewählt haben für das ewige, bleibende Erbteil, das da behalten wird im Himmel?

Br. Winsinger, ob die Rundschau nach Kamenka Orenburg, oder Silberfeld Omsk Sibirien geht? Dort wohnen meine Brüder.

Gruß an alle unsre Lieben bei Herbert, Saskatchewan.

Mit Gruß, J. J. Töws.

Nein, sie geht noch nicht dahin, aber sie würde gerne, wenn Reisegeld und Adresse da wäre. Editor.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Rosthern, Sask. Nov. 16, 1921. Unsere deutsch-englische Akademie ist nun bereits seit anfangs Oktober im Gang. Die Lehrer sind die Brüder Reddekopp, Penner und Creßmann. Ueber fünfzig Schüler sind bereits eingetreten und es steht zu erwarten, daß noch mehr dazu kommen.

Witwe Abr. Konrath hat in Gemeinschaft mit zwei von ihren Töchtern die Beköstigung der Studenten im Mädchenheim übernommen.

Die Schule, als Körperschaft, hat sich dahin geeinigt, jeden zweiten Sonntagabend zur Abhaltung eines Jugendvereins in der Kirche zusammen zu kommen und somit ist jeden Sonntagabend für Jung und Alt Gelegenheit, etwas aus Gottes Wort zu hören sowie auch etwas für den Herrn zu tun, indem wir die andere Sonntage unsern Jugendverein haben. Der Besuch ist recht rege. Möge sich der Herr zu der Arbeit bekennen!

Seit einer Woche hat die Erde ihr Winterkleid angelegt. Es hat ein paar Zoll Schnee gegeben, welcher schon liegen bleiben dürfte, da die Nachtfröste ernster auftreten, so daß es während des Tages nicht immer auftaut, sondern nur etwas nachläßt; fast beständig bewölkter Himmel.

Unsre liebe alte Nachbarin, die verwitwete Schwester Wilhelm Krahn, kann sich noch immer nicht gut in die Trennung von ihrem kürzlich verstorbenen Mann schicken. Er fehlt ihr überall; kein Wunder, wenn ein Ehepaar 59 Jahre gemeinschaftlich gepilgert hat und eines davon plötzlich abgerufen wird, daß die Einsamkeit dann fühlbar wird. Wolle der gnädige Gott sie mit Seinem Trost erfreuen!

Eine Familie Bergen ist hier von Deutschland eingetroffen; Eltern mit vier erwachsenen Kinder. Im Jahre 1918, als die deutschen Truppen Rußland verließen, schlossen sie sich diesen an und kamen so als Flüchtlinge nach Deutschland. Ihre Verwandten hieselbst, Kinder der vor einigen Jahren verstorbenen Witwe Heinrich Neufeld, erfuhren von ihnen, schickten ihnen Freikarten und so sind sie jetzt hier, wenngleich es nicht ohne Beschwerden und mancherlei Aufenthalt abgegangen ist und auch eine lange Zeit genommen hat.

Mit herzlichem Gruß an den Br. Editor und seine Mitarbeiter sowie an die Leser dieses Blattes zeichne mich als angehender Korrespondent.

Wm. Rempel.

* * *

Teddington, Sask., den 14. November 1921. Werter Editor! Muß mal von hier was in der Rundschau erscheinen lassen, von hier ist so wenig in der Rundschau zu finden. Es ist hier sehr gut gewesen den ganzen Herbst. Jetzt haben wir schon ein wenig Schnee, aber kalt ist es noch nicht gewesen. Die Erde ist noch nicht gefroren, es würde noch zu pflügen gehen. Es scheint hier alle Jahre besser zu gehen, denn hier werden jetzt schon viele Wassermelonen und Gurken gezogen, was hier früher garnicht ging. So ist es auch mit dem Weizen besser, er verfriert nicht mehr. Wir haben hier auch die Eisenbahn etwas näher bekommen. Es sind zwar noch 9 Meilen, aber es hilft doch viel. Schrei-

ber dieses war auch bis jetzt 28 Meilen von der Stadt, aber es sind hier noch viele, die noch viel weiter ab sind, bis 75 Meilen und die denken oder sagen, es hilft schon viel, aber es ist nicht genug. Es ist ziemlich schwer, das Getreide so weit zum Markt zu bringen; Sie haben hier von 20 bis 40 Cent das Buschel gegeben, es zum Markt zu fahren, aber dieses Jahr können es die Farmer nicht tun, weil der Preis so herunter gekommen ist, bis 50 Cent das Buschel. Man hört hier viel sprechen, die Farmer wissen nicht, was sie tun sollen, besonders die, die viel Schulden haben. Viele haben Land gekauft in der Hoffnung, es in einigen Jahren zu bezahlen und so noch mehr. Ein jeder wollte reich werden. Etlichen wird es auch geglückt haben. Ueber die Auswanderung wird hier viel gesprochen, es ist etwas neues und es wird sehr gelobt. Es wird auch wohl viel besser sein als hier in Canada, wenigstens, wenn man da erst mal so eingerichtet ist wie hier. So gut, wie es mir einer gesagt hat, kann es doch nicht sein, er sagt, wer nicht arbeiten will, der braucht nicht. Da wachsen Bäume von deren Frucht kann man Brot machen und die Schweine laufen da wild herum, da braucht man nur ein Schweinehock zu machen, dann gehen mehrere zusammen und treiben sie da hinein. Auch mit den Hühnern sei es so. Aber ich denke, der Mann ist nicht da gewesen. Als ich in den südlichen Staaten war, habe ich von Mullschweinen gehört, aber ich weiß nicht, ob die gegessen werden.

Der Gesundheitszustand ist auch ziemlich gut, von Sterbefällen ist nicht zu berichten, außer von Klas Wiebe, der ist hier gestorben. Was seine Krankheit war, weiß ich nicht, er hatte die letzten 10 Tage nichts zu sich genommen. Muß noch berichten, daß Johann Schultz hier eine Mühle baut. Hoffentlich werden wir dann das Mehl auch billiger bekommen. Es geht ihm nur langsam, da er meistens allein ist. Arbeitslohn ist hoch und er hat nicht viel Geld, Arbeiter anzunehmen. Aber er ist auch ein ziemlich geschickter Baumeister und was lange dauert, wird endlich gut. Noch eine Frage an den Editor: Warum wird das Evangelische Magazin nicht nach Canada geschickt? Ich sandte das Geld einmal und habe es zurückerhalten. Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser von

J. B. und A. Brown.

Das kann ich nicht sagen, habe es jetzt zum ersten Mal gehört, daß es so ist. Frage doch mal in Cleveland an. Editor.

* * * * *

Todesanzeige.

* * *

Regier. — D. J. Regier wurde am 25. April 1859 in Südrußland im Dorfe Rudnerweide geboren. Im Jahre 1876 wanderte er mit seinen Eltern aus nach Amerika. Sie siedelten nahe Mt. Lake im Staate Minnesota an. Am 4. Dezember 1881 wurde er vom Aeltesten Aron Wall getauft und dort in die Gemeinde aufgenommen. Von dort kam er mit Attest und wurde im Jahre 1885 in die Alexanderwohl-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied er bis zu seinem Tode geblieben ist. Am 5. November 1885 trat er in den Ehestand mit der jetzt trauernden Gattin, Katharina Unruh. Dieser Ehe entsprossen 8 Kinder, wovon eins als kleines Kindlein dem Vater in die Ewigkeit voran ging. Er ist Großvater geworden von 8 Großkindern. Die Zeit der gemeinsamen Wallfahrt war 36 Jahre und 1 Tag. Alt ist er geworden 62 Jahre, 6 Monate und 11 Tage. Er war schon einige Jahre herzleidend und mußte sich immer mehr von schwerer und aufregender Arbeit zurückziehen. Da waren solche Beschäftigungen wie die Arbeit im Relief Komitee und jetzt die Bibelverbreitung und Missionsarbeit für Rußland recht erfrischende Beschäftigungen für ihn in diesem Herbst. Nun wurde sein Leiden recht bedenklich. Ein Anfall dieser Art war so schwer, daß er zur Behandlung nach Halstead ins Hospital gebracht werden mußte. Es wurde aber wieder besser, ja so gut, daß er in letzter Zeit besonders leicht fühlte und seine leichten Aufgaben löste. — Doch am Samstag, dem 29. Oktober, gegen Abend, erkrankte er wieder plötzlich und sogleich sehr schwer, so daß die Aerzte wenig Hoffnung für ihn hatten. Er erholte sich doch noch etwas, und wir hofften schon, es würde noch einmal besser werden. Der Herr, der ja weiß, wie es am besten für uns ist, hatte anderes im Sinn. Letzten Sonntag, etwa 1 Uhr 30 Min., nachmittags, in einem solchen Anfall trat der Tod ein. Der Todeskampf währte kaum 10 Minuten. Unter großer Beteiligung wurde Donnerstag, am 10. November, die Begräbnisfeier in der Alexanderwohler Kirche abgehalten. P. C. Hiebert von Hillsboro, Tabor College, las als Einleitungswort Offb. Joh. 21 und betete. Leichenreden wurden gehalten von P. H. Unruh über Joh. 3, 11. P. H. Richert sprach auch an der Hand des Buches Josua über die Ruhe der Kinder Gottes. —Chr. Bundesbote.

(Fortsetzung von Seite 7.)

haben wir erhalten, besten Dank dafür. Ich habe die Hälfte davon abgebrüht, doch etwas viel Wasser aufgegossen, ist etwas blaß geworden. Diese Tinte, mit der ich schreibe, ist noch von 4 Jahren zurück. Ich hatte sie zugelackt und weggestellt, es ist noch Kopiertinte. Ich glaube, ich habe es schon geschrieben. Haben schon 4 Briefe geschickt, davon einen nach Amerika, dieses ist der fünfte. Sende ihn in Deinem geschickten Couvert nach Deutschland.

Grüßet alle, besonders Eure Hans und Anna, die werden uns wohl ganz vergessen. — Oft beschauen wir Eure Photographien. Gedenket unser im Gebet.

Eure Euch liebende Eltern
Peter und Susanna Koslowsky.

Teure Geschwister Pet. Loewen!

Will mal wieder ein klein Lebens- und Liebeszeichen an Euch schicken. Euren uns sehr lieben Brief vom 2 Juni erhalten den 6 Sept. Dankeschön für die Liebe auch von einem Unbekannten und doch laut seinem schönen Bericht, Bekannten, Br. J. G. Ewert, der wohl Redakteur eines Menno. Blattes ist, sagen demselben auch unsern herzlichsten Dank für die erwiesene Liebe hiermit. Denn der Brief war sehr aufmunternd. Der Herr segne Euch alle dort, Ihr Lieben alle, die ihr so viel für uns und andere die in Not sind, tut! Der Herr sagt, was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan. Den Bericht von den vier Hutterschen Bruderhöfern und den anderen auch erhalten, danke sehr. Bitte uns recht oft solche Berichte zuschicken zu wollen. Habe auch von Br. D. Pauls einen Brief erhalten, wo er bittet, ihnen von D. Siemens zu berichten und denselben auch einen Brief zuzustellen, welches ich auch getan und glaube das Daniel Siemens noch leben und wohl in Nikgob wohnen müssen weil sie dort eine große Dampfmühle haben. Wenn ich genaue Nachricht bekomme, berichte ich sofort. Wir sind Gottlob alle gesund und haben noch unser täglich Brot und Kleidung, wenn auch schon sehr geflickt muß werden. Wir haben noch Gott sei Dank bis heute alles. Haben eine sehr schwache Ernte, nicht mehr wie Nahrung und Saat wenn wir es behalten können. Wenn aber die bestimmte Steuer bezahlt oder geliefert werden muß, dann müssen alles hergeben und es langt noch nicht zu, aber es wird gewirkt um Entlassung der Steuer, ob's gelingt. Gott möchte es schenken. Kartoffeln gibt's schön. Hatten auch schon Obst und Aepfel und kanadische Pflaumen von 4 Bäumen, denn ich setzte vor drei Jahren 7 Bäumchen, die ich hier bei einem Orgronom kaufte. Der hatte die Steine von Kanada verschrieben. Der Winter meldet sich hier wieder, denn gestern, den 23. Sept. regnete und schneite es recht sehr. Es wird wohl ein schwerer Winter sein mit Futter und sonst. Aber wir vertrauen unserm Herrn, der uns soweit geholfen. Er wird auch weiter helfen. Herzlich alle grüßend,

Pet. und El. Funk.

Lieber Bruder Winsinger: Da Bruder Funk so viele Freunde in Amerika hat, besonders in Canada, auch einen Onkel in Manitoba, so bitte, den obigen Brief in die Rundschau aufzunehmen. Wir fürchteten schön, ob er auch könnte gemordet sein, da wir seit dem 1. Juni keine Nachricht hatten. Aber Gott sei gedankt, sie leben noch alle. Ihr Schwiegersohn Peters ist bereits im Mai erschossen worden. Mit innigem Gruße

Peter Löwen.

* * * * *

Unsere Brüder in Rußland verhungern!

Von P. Classen, Hague, Sask.

* * *

Haben wir je erfahren, was Hunger ist? Wie Hunger wehe tut? Von Hunger sterben? Man erzählt uns, daß

Flüchtlinge in Konstantinopel die in die Gosse geschütteten Küchenabfälle durchwühlen und sie, von Hunger getrieben, essen. Man berichtet, daß Stücke Leder gekaut werden, um den peinigenden Hunger etwas zu stillen. Trockenes Gras wird gegessen, um den Magen zu füllen. Von toten Pferden, Hunden, Ratten usw., die verspeist werden, schon gar nicht zu reden. Die Hungersnot in Rußland erinnert an frühere geschichtliche Tatsachen, von einem Weibe im belagerten Samaria, die ihr Kind schlachtete und gegessen hatte. Aehnliches soll sich ereignet haben während der Belagerung Jerusalms durch Titus. Das tut der Wahnsinn, das Resultat des gräßlichen Hungers. Ja, der Hunger treibt zum Wahnsinn, beraubt den Menschen der Vernunft, der Ueberlegung!

In Rußland fangen Mütter an, ihre Säuglinge zu erdrosseln, andere, sie in den Fluß zu werfen; auch sollen Mütter sich mit ihren Lieblingen in den Armen vor den fahrenden Zug geworfen, um den Tod zu suchen. Warum? Sie wollen es nicht ansehen, daß ihre Lieblinge in ihren Armen vor Hunger sterben, denn ihre Brüste sind aus Entbehrung vertrocknet und der Lebensborn für ihre Kleinen rinnt nicht mehr. Was das alles in sich schließt! Ach, ein ganzes Meer von Jammer, Tränen, Elend und Not! Es haben in Rußland 44 solcher Mütter einen Hilferuf an die Welt gerichtet, auf verschiedene Art unterzeichnet, mittelst Kreuze, einige sogar mit Blut. Sie übergeben damit ihre Kleinen der Menschheit mit der Bitte, für sie zu sorgen, da sie es nicht mehr können. Auch sie wollen nicht den Hungertod ihrer Lieblinge mit ansehen und ihre Liebe ist so stark, daß eine räumliche Trennung sie leichter dünkt als der Kleinen langsames Dahinsterben in ihren Armen.

Wenn wir nun hierzu die schändlichen und blutigen Mißhandlungen nehmen, die unsere Brüder in Rußland — einerlei wo — und dazu ihre Frauen und Töchter haben über sich ergehen lassen müssen, dann haben wir ein vollständiges Märtyrerbild, so grausam inszeniert, wie es wohl nicht grausamer, ja teuflischer erdacht werden kann. Und wir lassen es bei diesem bewenden.

Unlängst ist in Rosthern einer von den in Ellis Island, New York, angekommenen 62 russischen Flüchtlingen, namens David Krahn, von Kronsweide gebürtig, angekommen. Zwei Abende habe ich seinen ergreifenden Schilderungen angehört, und sie bestätigen, was wir über die Vorgänge drüben gehört haben. Ich habe den David lieb gewonnen, denn er macht den Eindruck eines durch harte Erfahrungen gereiften Mannes, trotz seines jungen Alters. Er drängt sich mit seinen Berichterstattungen nicht anmaßend auf, sondern hält sich bescheiden im Hintergrunde und redet nur, wenn er aufgefordert wird. Ohne Zweifel, wenn die andern Flüchtlinge von derselben Qualität sind, dann dürften wir es mit Freuden begrüßen, wenn sie hier in Canada unsere Mitbrüder würden.

Und nun Leser, denkt euch: Der Hände sind viele, sehr viele, die sich in der alten Heimat uns flehend entgegenstrecken, die so sehnsüchtig uns um ein Stück Brot anflehen, damit sie nicht Hungers sterben müssen! Was meint Ihr, wollen wir ihnen nicht etwas geben. Wir werden doch sicher ein weniges erübrigen können — nicht wahr? Wollen ihnen helfen und das sofort! Sie werden es uns noch in der Ewigkeit danken.

Es ist jetzt Kollektezeit, also: Wollen unsere Hände und Herzen weit auftun jenen Unglücklichen, Hungernden, Entblößten und Frierenden!

Gott wird es nicht unvergolten lassen.

— Courier. —

* * * * *

Nachrichten gesammelt von R. R.

* * *

Die Erfahrungen der deutschen Kolonisten an der Wolga.

Als Kalinin, der bolschewistische Volkskommissar von seinem Besuche aus dem Hungergebiete nach Moskau zurückkehrte, berichtete er, daß die deutschen Wolgakolonien zu den am schwersten betroffenen Gebieten gehörten.

Der Correspondent der Londoner „Times" in Riga hatte dieser Tage Gelegenheit, mit einigen Flüchtlingen aus diesem Gebiete zu sprechen. Es waren Farmer, Priester, Lehrer und Aerzte, — alles waren Deutsche.

Der Correspondent frug einen der Aerzte um einige Auskünfte über die Geschichte der Kolonien, worüber im Auslande beziehungsweise wenig bekannt ist. Der Doktor erzählte ihm, daß vor ungefähr 150 Jahren eine Anzahl von Deutschen durch Katharina die Große eingeladen wurden, die Steppen an der Wolga zu cultivieren. Sie gingen dahin und haben da ein gutes Werk vollbracht. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde eine zweite Kolonie gegründet. Als der große Weltkrieg ausbrach, zählte die Kolonie ca. 1,000,000 Seelen.

Die Deutschen wurden aufgerufen und kämpften Schulter an Schulter mit den Russen gegen ihre früheren Landesgenossen. Doch man hatte einigen Verdacht gegen sie, und sprach davon, sie gegen die türkische Front zu senden und ihr Land unter russische Bauern, die sich im Kriege das Georgskreuz verdient hatten, zu verteilen.

Die Kerensky-Revolution war für die Deutschen eine Rettung und über Land-Liquidation und Verbannung wurde nicht mehr gesprochen; die Selbstbestimmung war an der Tagesordnung, und die Kolonien bekamen eine Autonomie. Es wurden Abgeordnete für eine kleine deutsche konstituirende Versammlung gewählt, — nach Saratow, welche unmittelbar Gesetze und Dekrete anzufertigen begann, als ob sie niemals etwas anderes getan hätte. In den Schulen, in den Gerichtshöfen und den öffentlichen Aemtern wurde die deutsche Sprache eingeführt. Alles ging gut, bis im Oktober 1917 die bolschewistische Revolution kam. Die Kolonie fürchtete, daß sie ihre soeben erworbene Autonomie verlieren würde und nahm, um diese zu behalten, die Farbe ihrer Umgebung an und stellte einen Sowjet ein, der Abgeordnete nach Moskau abschickte und dieser Sowjet wurde endlich als „Deutsche Arbeitergemeinschaft zur Beförderung der sozialistischen Cultur" — anerkannt. Dieser Sowjet trat nicht allzudrastisch auf, was die Sozialisation des Landes betraf. Es dauerte denn auch nicht lange, und Lenin war mit den Maßnahmen nicht einverstanden, den dieser Sowjet traf, schickte wirkliche deutsche und österreichische Kommunisten, um den Sowjet zu verstärken und — „Moskauer" — Metoden einzuführen. Außerdem wurde noch eine außerordentliche (Tscheka) Kommission gebildet, um ihre Befehle auszuführen.

Nachdem diese Tscheka dann zuerst mit den Kapitalisten und mit der Bourgeoisie abgerechnet hatte wandte sie ihre Andacht den Bauern zu. Das Land wurde nationalisiert und es fanden große Requisitionen statt für die Stadtarbeiter und für die rote Armee. Im Frühlinge 1919 wurde der Sessel der Regierung aus Saratoff nach Katarinenstadt verlegt. Man wandelte den Namen dieser Stadt in Marxstadt um, denn die Deutschen meinten, daß es in Moskau einen besseren Eindruck machen würde, wenn der Platz lieber nach Marx als nach einer russischen Kaiserin hieße. Indessen war und blieb Moskaus Haltung nach und vor dieselbe: Ihr Kolbasniky (Wurstesser) seid viel zu dick.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Unentbehrlich. Pastor B. Eichner von Straßburg, N. D., schreibt: „Forni's Alpenkräuter ist uns so unentbehrlich wie das tägliche Brot. Ich werde sehr oft von Kopfschmerzen geplagt, aber dieses Heilmittel verschafft mir immer Befreiung und Beruhigung. Unter keinen Umständen möchte ich ohne dieses wohltuende Präparat sein." Forni's Alpenkräuter ist ein Stärkungsmittel für das System; es ist ein reines vegetabilisches Präparat; es wirkt auf Leber und Nieren, reguliert den Magen, und fördert so die Gesundheit. Es ist nicht in Apotheken zu haben; besondere Lokalagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page.
427 P. Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Die Kolonien hatten in 1919 eine ausgezeichnete Ernte, das Quantum Getreide, das die Regierung forderte, nämlich 13.000.000 Pud, wurde glatt abgeliefert. Diese ehrliche und genaue Ablieferung war, wie der Doktor aus Weymar sagte, der Untergang der Kolonien. Wie oft haben wir seitdem diese elende Genauigkeit verflucht, sagte er. Denn nun glaubte man in Moskau, die Bevölkerung könne noch viel mehr liefern und verdoppelte für das folgende Jahr das Quantum. Doch im folgenden Jahre kam eine Mißernte. Die Bauern hatten erstens viel weniger ausgesät, weil die Requisitionen kein Futter übergelassen hatten für das Vieh, — das viel zu schwach war, um den Pflug durch die schwarze Erde der Steppe zu ziehen, — „und außerdem" sagte der Doktor, hatten wir, aufrichtig gesagt, keine Lust als Sklaven zu arbeiten, weil wir die Früchte unserer Arbeit doch nicht bekamen. Moskau hatte sein Versprechen nicht gehalten: Die Kolonien hatten für das Getreide nichts bekommen, als ein paar Meter Kattun pro Person. Moskau hatte jedoch alles abgenommen: Eine Kolonie von 2000 Personen mußte z. B. 5000 Pud Getreide, 5000 Pud Fleisch, 5000 Pud Butter, und 50.000 Eier liefern.

In 1920 brachte die Ernte nur 3.000.000 Pud auf, und das genügte nicht einmal für den Bedarf der Kolonien. Dieses aber wollte man in Moskau nicht glauben. Der Raiprodkom schickte ihre Kommissare mit starken Truppenabteilungen von Dorf zu Dorf, doch, ungeachtet der terroristischen Mittel, lieferte ihr Besuch wenig, und es wurde eine nur minimale Quantität gesammelt. Mit diesem Resultat war Moskau jedoch nicht zufrieden. Man sandte besondere Abteilungen von bewaffneten Arbeitern, — diese Abteilung nannte sich — „Der eiserne Besen" — zusammen mit roten Soldaten aus Tula, die eine Untersuchung nach den vermeintlichen verborgenen Vorräten des Ueberschusses der vorigen Ernte einleiteten. Die Bauern hatten einen solchen Besuch erwartet, und in etlichen Fällen etwas Saatkorn verborgen, — und vielleicht auch in einigen Fällen einen kleinen Vorrat für den Minimalbedarf bis zur folgenden Ernte. Der — „eiserne Besen" — terrorisierte die Bauern, um sie zu bewegen, den Ort des verborgenen Korns anzugeben. Oft geschah es, daß ein Bauer in einer eiskalten Scheune — „ice cold storage" — eingeschlossen würde, oder im kalten Winter aufs Feld geführt und von den Rotgardisten an einen Pfahl gebunden und mit Wasser begossen, ihm so die Wahl lassend, den Erfrierungstod zu wählen, oder die wirklichen oder vermeintlichen Kornvorräte anzugeben. Viele kamen auf diese Weise um, weil sie nicht im Stande waren, den Verbleib des nicht bestehenden Korns anzugeben. Noch andere wieder zogen einen unmittelbaren Tod vor, um nicht sich und ihre Familien einem langsamen Hungertode preiszugeben.

Die Kommissare des Raiprodkom und die Soldaten hatten auch das Recht, für sich alles nötige zu verschaffen. Die Einwohner mußten ihnen Pferde, Pelze, Schlitten, — und Nahrungsmittel besorgen. Immer und immer wieder frugen sie, man möge ihnen Pelze bis zum nächsten Dorfe besorgen, wofür sie dann Papierchen geben. Die Eigentümer, die mitten im Winter ihrer Pelze beraubt wurden, hatten keine andere Wahl, als ihre Arbeit liegen zu lassen und nach dem nächsten Dorf zu ziehen, in der Hoffnung, ihr Eigentum zurück zu erhalten. Allein, wenn der Pelz schon alt war, hatte der Eigentümer noch einige Wahrscheinlichkeit, denselben zurückzuerhalten. War der Pelz aber noch gut, so war er nicht mehr zu bekommen. Dasselbe war auch der Fall mit den Pferden. In den meisten Fällen, sagte der Erzähler, haben wir sie nie wieder gesehen. Wohl ist etliche Male vorgekommen, daß die Eigentümer ihre Pferde nach einer Woche zurückbekamen, — aber im allgemeinen so ausgehungert und krank infolge von Verwahrlosung, daß sie verpflichtet werden mußten, sie abzunehmen.

Gegen die Mitte des vorigen Winters war die Bevölkerung fast ohne Korn, und es gab zahllose Krankheitsfälle. Infolge der fast einzigen Nahrung von Kamelswurst gab es auch sehr viele scrophulöse Krankheiten. Das Elend wurde noch erhöht durch das Fehlen von jeglichem Brennstoff. Wenn ein Bauer nach der Stadt ging, um seine Kleider gegen Stroh zu vertauschen, mußte er fürchten, daß sein Schlitten ihm confisciert und er ins Gefängnis wegen Speculation geworfen werden könne. Infolge der Verzweiflung der terrorisierten Bevölkerung kam es in diesem Jahre im Januar zu einem Bauernaufstand. Die Bewegung wurde durch einen gewissen Wakulin geleitet, und der Kern seiner Truppen war ein aufständiges Regiment. Eine große Anzahl Bauern schlossen sich diesen Truppen an, auch viele Deserteure der roten Armee, die sich in den Städten verborgen hielten. Auch vile Frauen schlossen sich ihnen an, — der Kriegsruf war: Gebt uns das Saatgetreide für die folgende Ernte zurück. — Der Raiprodkom hatte dasselbe nämlich den Bauern abgenommen. Dieses Getreide lag in den großen Packhäusern der Eisenbahn, zum Abtransport bereit. Die Packhäuser waren, wie der Doktor sagte, meistens in solchem Zustande, daß das Getreide fast alles verfaulte. Solches machte die Bauern noch wütender. Beim Aufstande nun hatten die Bauern am Anfange auf der ganzen Linie Erfolg. Die Kornplätze wurden eingenommen und das Korn verteilt. Ueberall wurden die Kommunisten aus ihren Aemtern entlassen, — aber schnell erschienen rote Truppen aus Astrachen im Panzerzuge auf dem Schauplatze und umringten Wakulin, der seine Vertreter zum Kommandanten der roten Armee schickte, um durch Unterhandlungen darnach zu trachten, zu einer ehrenvollen Uebergabe zu gelangen. Diese Vertreter wurden jedoch sogleich von der roten Armee erschossen. Solches machte die Aufständischen so wütend, daß sie mit vereinten Kräften den Ring der Roten durchbrachen, und dabei 500 Mann Matrosen gefangen nahmen, und sie aus Rache auch niederschossen. Hierauf schickten die Bolschewisten eine reguläre Armee um den Aufstand zu dämpfen, — Wakulin selbst flüchtete nach dem Kaukasus.

(Schluß folgt.)

Zum Vertauschen.

16 Acker gute Fruchtfarm, nicht weit von Dallas, am gepflasterten Weg, wo die Mennoniten wohnen, auf gutes Ackerland in Man. oder Sask. Habe 8½ Acker in Fruchtbäumen, 4 Acker davon tragen schon gut, 1 Acker in Erdbeeren, Himbeeren, Loganbeeren, und Blackbeeren, sowie 1 Acker mit sehr schönen 130 Fuß hohen (Fichten) Tannen, Feuerholz auf viele Jahre, viel und gutes Wasser. 2 schwere Pferde, 1 gute Kuh, auch Hühner, 7 Stuben Wohnhaus, guter Stall, 24 bei 44, sowie Hühner- und Schweinestall, und Gerätschaft. Man wende sich an

John Peters

Independence Ore. R. R. 2.

Im Sonnenlande.

Von Kristina Roy.

* * *

Nach langem, strengem Winter, reich an Schnee und Eis, war endlich der schöne Frühling gekommen. Wohl niemand freute sich so sehr darüber wie der kleine Palko (Paulchen) Juriga. Gleich einem Vögelein, das dem Käfig entronnen, fröhlich seine Schwingen regt, so lief er aus dem Dorfe hinauf in die Berge, in seine geliebten Berge. Ach, in der alten, dumpfen Hütte, deren kleine Fenster nicht nur vom Herbst bis zum Frühling fest verschlossen, sondern sogar bis zur halben Höhe mit Heu verstopft waren, war es für das junge Herz so eng gewesen!

Der alte Paul Juriga, nach dem die Leute Palko nannten, war weder sein Vater noch sein Großvater. Aber sie hatten sich herzlich lieb. Der alte Paul fristete sein Leben als Siebmacher in den Bergen. Er hatte dort seine Hütte, die, jedes Jahr ein wenig instand gesetzt, ihm nun schon seit 30 Jahren diente. Früher hatten seine Söhne mit ihm darin gewohnt, aber sie waren längst gleich Adlern aus dem alten Nest geflogen, und der Alte nahm sich seitdem gewöhnlich einen fremden Mitbewohner von den Leuten, die Holz kauften, um daraus allerlei Geräte zu verfertigen.

Vor zwei Jahren hatte ein alter Mann aus dem Waagtale, namens Razga, mit Juriga zusammengewohnt. Er hatte einen kleinen Enkel mitgebracht. Aber die Arbeit oder auch die rauhe Gebirgsluft taten seiner Gesundheit nicht gut; er hustete viel und konnte nur wenig arbeiten. Der Knabe bediente ihn wie ein gut abgerichtetes Hündchen: er kochte ihm Süppchen, suchte Pilze und schleppte Holzbündel herbei.

Endlich wurde Razga aber bettlägerig. Und da sagte er eines Tages zu Juriga:

„Höre, Paul, du hast auch niemanden auf der Welt, ebenso wie mein Junge. Ich werde wohl nach Hause fahren müssen, um dort zu sterben. Den Jungen will ich aber nicht mitnehmen, denn ich fürchte, daß man nach meinem Tode schlecht mit ihm umgehen würde. Laß ihn hier bei dir, er kann dir nützlich sein. Tue es um einen Gotteslohn."

„Meinetwegen!" Paul fuhr mit der Hand in seine dichten, grauen Haare, welche ihm bis zur Schulter herabfielen. „Den Jungen behalte ich schon; aber was werden seine Eltern dazu sagen?"

„Ach, weißt du, Paul, der Junge ist gar nicht mein Enkel. Ich weiß nicht, ob er irgendwo noch Eltern hat. Meine verstorbene Tochter ist auf wunderbare Weise zu diesem Kinde gekommen. Das muß ich dir erzählen. Leg' ein wenig deine Arbeit fort und setz' dich zu mir."

Der Alte gehorchte, und was Razga ihm erzählte, blieb ihm bis zum Tode unvergeßlich.

„Eines Tages suchte meine Tochter Anna Pilze. Da war es ihr plötzlich, als hörte sie das Weinen eines Kindes. Nun, du kennst die Frauen, wie furchtsam sie sind. Immer denken sie, der Böse will ihnen etwas in den Weg legen. Daher ging sie nicht hin. Aber das Kind weinte immer mehr. Sie hatte daheim zwei eigene Küchlein. So entschloß sie sich endlich, in Gottes Namen ins Dickicht einzudringen. Und was sieht sie? Ein kleines zwei- oder gar nur anderthalbjähriges Knäblein im Hemdchen, mit bloßem Köpfchen, trippelt barfuß den Weg entlang und ruft weinend nach Wasser. Wie und woher es in diese einsamen Berge gekommen, wer es verloren hatte, darüber wußte es keine Antwort zu geben. „Mama!" lallte es. Anna nahm das Kind auf den Arm. Sie trocknete ihm die Tränen, gab ihm Wasser und Brot, — zum Glück fand sich eine Brotrinde in ihrer Tasche, und es aß und trank nach Herzenslust. Dann schlief es auf ihrem Arm ein. Sein Hemdchen und seine Härchen waren feucht; es mußte wohl die Nacht im Walde zugebracht haben. Mehr als einmal mußte ich denken: Wer hat es wohl zugedeckt? Wer hat es vor den Tieren des Waldes behütet? — Bei uns gibt es so viele Wildschweine."

„Die Kinder haben eben einen Schutzengel," bemerkte Paul und trocknete verstohlen die Tränen, die über seine runzeligen Wangen glitten.

Die beiden Alten schwiegen einen Augenblick und stellten sich das kleine, in den Bergen umherirrende Kindchen vor, wie es, von der Nacht überrascht, sich in Schlaf weint, das goldgelockte Köpfchen in die moosigen Kissen legt und schläft — fern von seinem Mütterchen.

„Und was geschah weiter?" forschte Paul.

„Anna nahm das Kind und brachte es nach Hause. Wir gaben es am Gemeindehause bekannt für den Fall, daß jemand das Kind suchte, aber vergebens. Anna hatte vor kurzem ein Knäblein, namens Palko, begraben, daher gab sie dem kleinen Findling diesen Namen.

Mein Schwiegersohn sagte nichts dagegen, er war damals noch ein ordentlicher Mensch. Aber als der Knabe fünf Jahre alt wurde, starb Anna. Eine zweite Frau kam ins Haus, und die ist nicht mal Annas Kindern eine gute Mutter. Der fremde Knabe war ihr vollends ein Dorn im Auge. So habe ich mich seiner angenommen. Ich habe ihn sogar zur Schule geschickt, eigentlich nur zum Zeitvertreib, damit er daheim nicht im Wege sei; und der Knabe lernte, daß es eine Freude war. Den nächsten Winter konnte er schon lesen. Er mochte wohl irgendwo in der Welt kluge Eltern haben.

Aber wenn ich nun sterbe, würden sie ihn gewiß irgendwohin als Gänsejungen geben, und er würde alles wieder vergessen. Laß ihn bei dir, Juriga, du wirst einmal später eine gute Hilfe an ihm haben! Aber ich muß immer denken, daß sich noch eines Tages seine Eltern melden werden. Dann kannst du ihnen wenigstens sagen, daß er es bei uns gut gehabt hat. Was wir hatten, haben wir mit ihm geteilt. Und als meine Enkelkinder bei der Stiefmutter böse Tage hatten, als mein Schwiegersohn sich dem Trunk ergab und alle mißhandelte, habe ich Palko immer beschützt. Sie mögen für mich beten. Behältst du ihn, Juriga?"

„Ja, Razga, für einen Gotteslohn! Auch zur Schule will ich ihn schicken. Ueber den Sommer kann er hier mit mir sein und das Handwerk lernen. Wenn ich dann eine kleine Hilfe an ihm habe, gebe ich das Siebmachen auf und verfertige Löffel und Schaufeln."

„So fuhr denn Razga heim, um nimmer wiederzukehren, und der Knabe blieb bei Juriga. Erst weinte er bitterlich um den Großvater; aber da er einen guten Ersatz bekommen hatte, wurde das Kinderherz wieder fröhlich. Nach anderthalb Jahren war es dem Alten und dem Kinde, als wären sie ihr Lebenlang beisammen gewesen.

In diesem Augenblick lief Palko fröhlich den Berg hinauf, um die Hütte zu reinigen und, so gut es eben ging, herzurich-

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien, wo
Forni's
Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rotes Blut und festes, kräftiges, gesundes Fleisch.

Es ist bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern, und ist besonders für Kinder und schwächliche Personen geeignet.

Apotheker können es nicht liefern. Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert)

ten. Auf dem Rücken trug er in einem Bündel etwas Wäsche, einen Laib Brot, ein paar Zwiebeln, ein Stückchen Selchfleisch und etwas Salz in einem Papier. Auch ein paar Kartoffeln waren dabei; die übrigen sollte Großvater in einem Sack bringen. Ueber die Schulter hatte er Großvaters Werkzeuge gehängt, und in der Hand trug er einen Krug. Mit diesen Schätzen schritt er so selbstbewußt und fröhlich einher wie ein königlicher Prinz. Den blonden Lockenkopf bedeckte ein ganz verbogener runder Filzhut. Ein kleiner, ehemals weißer, blau verschnürter Mantel hing ihm von der Schulter herab. Beinkleider und ein Hemd mit weiten Aermeln aus grober Leinwand, kleine, gut verschnürte Sandalen an den kleinen Füßen, ein schwarzer Ledergürtel mit gelben Beschlägen (Slovakische Nationaltracht) vervollständigten die Kleidung des kleinen Prinzen. Aber die großen, dunkelblauen Augen strahlten in königlicher Freude. „O Freiheit, Freiheit, Freiheit, wie teuer bist du uns!" hätte er wohl gesungen, wenn er das Lied gekannt hätte. So sang und hüpfte nur sein Herz und jede Ader in dem kleinen Körper.

„Hallo!" rief er in die Berge. — Hallo! hallo! hallo! tönte es zurück.

„Juchhe!" — Juchhe! antwortete das Echo.

Der Knabe lachte fröhlich; aus seiner Kehle erklang es wie helles Silber; und die Berge lachten mit ihm. Es war, als ob sie sich verneigten und ihm ein „Willkommen!" zuriefen.

„Willkommen, mein Junge! Seid ihr schon da?" ertönte eine Menschenstimme. Es war der Holzhauer Lischka, der den Weg entlang eilte.

„Willkommen, Onkelchen!" Der Knabe reichte dem alten Freund die Hand. „Ich bin dem Großvater vorausgelaufen, um unsere Hütte herzurichten."

„Es ist wahrlich ein Wunder, daß der Schnee sie nicht umgeworfen hat; sie steht fest. Nun, Gott geleite dich, mein Junge! Ich gehe zum Waldhüter!"

(Fortsetzung folgt).

* * * * *

Fängst du dein Werk mit Beten an,
Ists um die Hälfte schon getan.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Christlicher Abreißkalender für 1922. Dieser Abreiß-Kalender dient als Ersatz für den weitverbreiteten und vielgelesenen Bremer Abreißkalender und begehrt Einlaß als Zimmerschmuck und Spender geistlicher Erquickung. Der Kalenderblock enthält, wie üblich, kurze, kernige und frische Betrachtungen und Lieder, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt in geschmackvollster chromolithographischer Ausstattung das reizende Bild: **Der Säemann.** Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Auch in der englischen Sprache zu haben. Preis sonst 60c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $ .40

Prämie No. 8. — 1922 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der „Scripture Text" Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Haupttext der Lektion für den Sonntag gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das Beste was die Kunst bis heute geleistet hat. Barpreis 35c.
Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(So wie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . . .